Das Glück

oder

Nur ein Schulmeister.

Vaterländisches Schauspiel

von

Emma Hodler.

Bern.
Verlag von W. Kaiser.
1892.

Urteile der Presse.

Aus den ausnahmslos günstigen Beurteilungen, welche „Das Glück" von E. Hodler nach seiner ersten, mit seltenem Beifall aufgenommenen Aufführung im Berner Stadttheater am 8. Februar 1892 von der gesamten Presse erfahren hat, heben wir hier nur einzelne Stellen des „Bund" und „Intelligenzblatt" hervor.

Hr. Dr. J. V. Widmann begrüßt im Feuilleton von Nr. 41 des „Bund" das Schauspiel wie folgt:

„Der 8. Februar muß in den Theaterannalen Berns rot angestrichen werden als Geburtstag eines vortrefflichen schweizerischen Volksstückes, wohl des besten, das wir überhaupt besitzen." Hierauf folgt eine ausführliche lobende Besprechung, schließend mit den Worten: „Wir würden dieses Stück bis Ende der Saison jede Woche einmal geben, jedenfalls auch an Samstagen und Sonntagen."

Das „Intelligenzblatt" sagt im Feuilleton von Nr. 35:

„Die Aufführung fand vor einem zahlreichen Publikum statt und wurde durch einen Beifall ausgezeichnet, wie er in unserm Theater selten erlebt wird. Schon im ersten Akte . . . brach ein Beifallssturm los, welcher der Dichterin die schöne Genugtuung geben konnte, daß der ideale Gedanke ihrer Dichtung in den Herzen der Zuhörer freudigen Wiederhall gefunden. Im Verlaufe der

Das Glück

oder

Nur ein Schulmeister.

Vaterländisches Schauspiel

in vier Akten

von

Emma Hodler.

Bern.
Verlag von W. Kaiser.
1892.

Als Manuskript gedruckt.

Personen.

Corevon, französischer Werboffizier.
Der Bauer vom Rütihof.
Die Bäuerin.
Gritli, Beider Tochter.
Lerch, Dorfschulmeister.
Franz Fröhlich, sein Zögling und Nachfolger.
Katharina, Fröhlich's Mutter.
Der Wirt zum „Weißen Kreuz".
Luise, Kellnerin.
Furrensepp, ein reicher Bauer.
Peter } Knechte im Rütihof.
Hans }
Erster Bauer.
Zweiter Bauer.
Erster Soldat.
Zweiter Soldat.
Bauern, Bäuerinnen, Knechte, Mägde, Soldaten.

Zeit: 1813.

Ort: Ein Dorf im Kanton Bern.

Erster Akt.

Dekoration: Das Wirtshaus zum weißen Kreuz. Vor demselben Tische und Bänke. Im Hintergrund Gebirgslandschaft.

Erste Szene.

(Tanzmusik hinter den Kulissen, während der Vorhang aufgeht.)

Corevon sitzt allein beim Wein. An den andern Tischen sitzen junge Bursche und Mädchen in Bernertracht. Luise eilt, die Gäste bedienend, ab und zu. Peter und Hans treten auf.

Hans (zeigt auf Corevon). Siehst Du dort den Rotrock? Was will denn der unter den Bauern?

Peter. Schöne Montur.

Hans. Das scheint mir kein Schweizer zu sein.

Peter. Merkst Nichts? Das ist ja einer von den französischen Werboffizieren. Die kannst Du neuerdings in allen Wirtshäusern antreffen, wo sie der Jungmannschaft lustig zum Tanz aufspielen lassen. Mir kann er aber lang aufspielen, ich tanze ihm nicht.

Hans. Ist ein gefährlicher Tanz, ein lebensgefährlicher Tanz.

(Die Musik spielt einen Walzer. Jeder Bursche führt sein Mädchen zum Tanz in's Haus.)

Corevon (hat dem Gespräch der Knechte zugehört und erhebt nun sein Glas). A votre santé, messieurs! Ich trink' Euch zu auf ein langes Leben und einen seligen Tod aus Altersschwäche.

Hans. Der Trinkspruch gefällt mir.

Corevon. Ihr gefallt mir auch. Dianstre, seid Ihr ein paar hübsche, tapfere Kerls. Kellnerin! — bring für uns Drei eine Flasche Extraguten, Frankreich bezahlt's.

Luise. Soll geschehen! (Ab in's Haus.)

Hans (setzt sich zu Corevon). Das Frankreich scheint mir ein reiches Land zu sein.

Corevon. Ma foi, ein Bischen viel reicher als die Schweiz.

Peter. Das ist schon möglich. Bei uns vergißt man, welche Farbe das Geld hat. (Er setzt sich.)

Hans. Weiß Gott, bei uns heißt's das Brod aus den Steinen klopfen. 's ist eine schwere Zeit, eine schwere Zeit.

Peter. Der Verdienst ist schlecht, man kann keine Frau ernähren.

Luise (bringt Wein und Gläser). Nein, Peter, eine Frau sollte eher Dich ernähren.

Corevon. Ma foi, Ihr erbarmet mich. (Er schenkt ein und stößt mit den Beiden an.) A votre santé.

Peter (zutraulich). Hab' schon öfter heiraten wollen, aber Eine die Geld hat, sieht Unsereinen nicht an. (Er hebt sein Glas gegen das Licht, um den Wein zu prüfen, dann trinkt er und schnalzt wohlgefällig mit der Zunge.)

Luise. Und Eine, die kein Geld hat, schaust Du nicht an. (Sie geht weg.)

Peter. Das ist auch eine von den Stolzen. Sie hat einen hübschen Sparpfennig, aber den will sie partout nicht mit mir teilen.

Corevon. Dann spiele Du ihr den Streich und heirate eine Andere, eine Reichere.

Peter. Die reichen Mädchen sind dünn gesät.

Corevon. So werde Du selbst reich.

Peter. Das ist leichter gesagt als getan.

Corevon. Paß mal auf, ich weiß Dir Rat. — Ich habe einen guten Freund, der war vormals ein armer Knecht wie Du. — Was glaubst Du, was ist er heut'? (Er schlägt auf den Tisch.) Offizier ist er heut'! Und reich wie Krösus. Parole d'honneur! Ich lüge nicht.

Peter. Wenn Ihr mir sagt, wie er das gemacht hat, so mache ich es ihm flugs nach.

Corevon. Die einfachste Geschichte von der Welt. Er hat Kriegsdienst genommen.

Peter. Beim Strahl, der hat Glück gehabt. (Er trinkt aus.)

Corevon. Unter Napoleon haben Alle Glück. (Er schenkt ihm ein.)

Hans (trinkt). Hat denn der so viel Geld?

Corevon. Die Spanier haben das Geld und der Franzos nimmt es ihnen ab. (Er schenkt dem Hans ein.) Kellnerin!

Luise. Was beliebt?

Corevon. Noch eine Flasche.

Luise. Gleich. (Ab in's Haus.)

Hans. Da möcht' ich auch Franzos sein.

Peter. Beim Strahl, ich auch. Wenn nur der verflixte Krieg nicht wäre! Das mörderische Schießen vertrag' ich nicht.

Corevon. Mein Vater war ein kluger Mann. Der hat gesagt „Wer sterben soll hinter dem Ofen, für den ist keine Kugel gegossen."

Hans. Freilich, freilich! Kriecht man auch nie hinter dem Ofen hervor, man muß doch immer einmal sterben.

Peter. Zum Exempel am Nervenfieber.

Hans. Oder am Scharlachfieber.

Peter. Oder am Hirnfieber.

Luise (bringt Wein.) Oder am Faulfieber.

Peter. Oder an der Schwindsucht.

Hans. Oder an der Gelbsucht.

Luise. Oder an der Geldsucht.

Corevon (füllt die Gläser). Hab' ich's nicht gesagt? In jedem Winkel lauert ein Fieber oder eine Sucht und macht einem braven Kerl den Garaus. Aber wenn die Zeit nicht da ist, so mögen die Spaniolen schießen, hauen und stechen, schadet nix.

Peter (leert sein Glas auf einen Zug). Meiner Treu, Ihr habt Recht.

Corevon (füllt Peter's Glas). Man muß nur courage haben.

Peter (trinkt wieder aus). Beim Strahl, am Kuraschi fehlt's mir nicht!

Luise. Peter, auf Dein courage hin wag's nicht.

Peter. Was will doch so ein Weibsbild wissen, was Kuraschi ist.

Corevon (schenkt Peter ein). Trinken müßt Ihr, das giebt courage. Kellnerin, noch eine Flasche!

Luise (für sich). Ich fürchte, den Beiden ist nicht mehr zu helfen. (Ab in's Haus.)

Corevon. Zwar dieser Wein ist nicht so gut wie der spanische. Und erst die spanischen Mädels! Sacré nom de Dieu, das sind fette Bissen.

Peter. Da hole ich mir Eine, das wird die Luise fuxen.

Corevon. Hier bleibt Ihr doch nur Knechte und Knechte und Knechte! Wenn Ihr aber einmal kommt in schöner uniforme, mit goldenen Uhren und Ketten und

Ringen an allen Fingern und wenn Ihr werft den Beutel so auf den Tisch, (er wirft einen Beutel so hin, daß es klingt), mille tonnerres, da werden die Leute Respekt kriegen und die Mädels werden Euch umschwirren wie die Mücken den Wachsstock.

Peter. Die Luise schaue ich dann nicht mehr an, das wird sie fuchsteufelswild machen; denn das verträgt Keine, daß man sie nicht ansieht.

Corevon. Und wenn Ihr erzählen könnt, wie der Kaiser Napoleon mit Euch eine Pfeife geraucht hat!

Peter. Das schlägt dem Faß den Boden aus.

Luise (bringt Wein).

Corevon. Der Kaiser Napoleon ist mein bester Freund. (Er zeigt eine Dekoration auf seiner Brust.) Schaut her, diesen Ordensstern hat er mir ganz eigenhändig angeheftet. „Lieber Freund Corevon", hat er dazu gesagt, „wer mir hilft erobern die Welt, kann mir auch helfen teilen die Welt!" (Er schenkt ein.)

Hans (angetrunken.) Das muß ein guter Herr sein.

Corevon. Die beste Haut unter der Sonne. Wenn er seinen Soldaten einmal so einen hübschen Weltteil schenkt, par exemple Portugal, so können sie Alles teilen, was darin ist: das Land, das Geld und Alles.

Peter (angetrunken). Ist das ein großer Weltteil, das Portugal?

Corevon. Das ist — hm — hm — das ist so gleichsam ein Kanton von Spanien, so wie Bern ist ein Kanton der Schweiz. Kapiert?

Hans. Ach so, das Spanische ist also auch so in Kantone eingeteilt?

Corevon. Alle Länder sind so eingeteilt und alle gehören jetzt zu Frankreich. Spanien, Rußland, die Schweiz. Was noch nicht französisch ist, wird's bald werden.

Hans. Ist das Rueßland auch ein Kanton von Spanien?

Corevon. Noch nicht, wird's aber bald werden, denn der große Napoleon ist an der Arbeit dort.

Peter (lallend). Sind in dem Rueßland auch reiche Mädels?

Corevon. Sapristi! Reiche Mädels und heißblütige Mädels, obschon das Land ist so kalt, daß die Vögel erfrieren in der Luft.

Peter. Das kühlt mich ab.

Corevon. Aber feurig ist der Wein. Wenn man einen Tropfen hinter die Cravatte gießt, so schadet die Kälte nix. Und so reich ist das Land, daß in vielen Städten die Straßen mit Napoléons d'or gepflastert sind.

Peter. Hurrah, da bin ich dabei, das Rueßland gefällt mir.

Corevon. Du bist ein famos kluger Kerl. (Er gibt ihm Geld.) Hier hast Du das Handgeld. (Er zieht Papier und Schreibzeug aus der Tasche.) Das ist der Werbvertrag, den mußt Du unterzeichnen.

Peter (ganz betrunken). Schr — schreiben kann ich nicht.

Corevon. Schadet nix, mach' ein Kreuz.

Peter (prahlerisch). Her damit. (Er schreibt und schiebt Hans das Papier zu.) Hier Hans, unterschreibe auch.

Hans (kraut im Haar). Wenn nur der verflixte Krieg nicht wäre.

Corevon (schenkt ihm ein.) Schau mich an! Parbleu, ich habe zwanzig Schlachten mitgemacht, man sieht mir nix an. Aber trink'! Kellnerin! noch eine Flasche.

Luise. Nicht einen Tropfen mehr, die Beiden haben genug.

Corevon. Saubere Wirtschaft. Hole den Wein, ich befehl's!

Luise. Hans, wenn ich Dir gut zu Rate bin, so laß Deinen Wein stehen und gehe heim, so schnell Dich Deine Füße tragen.

Hans (stürzt den Wein hinunter). Man darf die Gottesgabe nicht umkommen lassen. (Lallend.) Was der Peter kann, das kann ich auch. Her mit dem Vertrag! (Er unterschreibt.

Corevon (gibt ihm Geld). Da ist das Handgeld, mein Tapferer.

Hans (wirft seinen Hut in die Luft). Hurrah! Jetzt ist's mit der Knechtschaft aus! Das Glück ist da, das Glück!

Corevon (steckt den Vertrag ein.) Das hat Mühe gekostet. — Nun paßt auf. (Mit ganz verändertem, barschem Benehmen.) Acht Tage habt Ihr Urlaub, dann ist Abmarsch nach Bern. Ihr habt Euch hier zu stellen früh morgens um acht Uhr. Wer nicht präzise ist, der kommt in's Loch! Kapiert?

Peter (stößt Hans an). Du, der zieht schon andere Saiten auf.

Hans. Hurrah! Hurrah! Mit der Knechtschaft ist's vorbei! Hurrah! Hurrah! Jetzt bin ich ein freier Bursch! Ein freier Bursch! Hurrah! Das Glück ist jetzt bei mir zu Haus. Hurrah!

Zweite Szene.

Vorige, Franz Fröhlich.

Hans. Hurrah! Hurrah! Da kommt der Schulmeister! Komm mit, komm mit, Schulmeister, in's Rueß — in's Rueß — in's Rueßland!

Franz. Was ist denn hier los?

Hans. Im Kanton Rueßland, da fliegen die gebratenen Vögel in der Luft herum! Hurrah!

Corevon (zu Peter). Wer ist der schöne Bursch?

Peter. Ein Federfuchser, ein Tintenfisch, ein Buchstabenschütz!

Franz. Luise, was geht hier vor?

Luise. Hans und Peter haben sich anwerben lassen. Gib Acht, Franz, jetzt scheint's auf Dich abgesehen zu sein.

Franz. Keine Gefahr! — Aber bei Euch geht's ja hoch her! Wird da nicht ein Walzer aufgespielt?

Luise. Ja, Franz, und er ist Dein, wenn Du ihn mit mir tanzen willst.

Franz. Danke! Ein andermal, jetzt habe ich keine Zeit. (Er geht nach der linken Kulisse hinüber, Gritli entgegen, die langsam einher geschritten kommt.)

Peter (höhnisch zu Luise). Den fängst Du nicht, da muß schon eine Andere kommen.

Dritte Szene.

Vorige, Gritli.

Gritli (trägt einen Korb am Arm. Sie will vorüber gehen.)

Franz. Grüß Gott, Gritli! Warum so pressiert?

Gritli. Ich bin beim Doktor gewesen, der Vater hat das Fieber. (Sie zieht eine große Flasche aus dem Korb.) Schau, diesen Trank hat er mir gegeben. Davon soll er alle drei Stunden einen Löffel nehmen und den Rest nächsten Freitag beim Feierabendgeläut vor die Dachtraufe gießen. Dann ist das Fieber weg, sagt er. 's ist halt ein Wunderdoktor.

Franz (mit leichter Ironie). 's ist erstaunlich! — Aber bis zum Freitag ist's noch lang, ein kleines Tänzchen kannst Du derweilen schon noch riskieren. (Er spricht leise mit ihr.)

Peter (zu Luise). Willst Du mir den verschmähten Walzer schenken?

Luise. Er bleibt ihm nicht geschenkt. (Ab in's Haus.)

Peter (höhnisch.) Das ist ihr gesund, das gönne ich ihr. Komm, Hans, wir wollen uns auch Tänzerinnen suchen. (Ab in's Haus.)

Hans. Hurrah! Jetzt bin ich ein freier Bursch! (Ab in's Haus.)

Corevon. Den schönen Burschen muß ich haben. (Ab in's Haus.)

Vierte Szene.

Franz, Gritli.

Gritli. Tut mir leid, aber es geht wirklich nicht.

Franz. Der Vater gewinnt ja nur dabei, denn je länger er wartet, desto mehr Medizin kann er am Freitag ausgießen.

Gritli (verlegen). Das ist schon wahr — aber die Mutter.

Franz. Ist die auch krank?

Gritli. Das nicht, aber sie hat mir verboten, mit Dir zu tanzen.

Franz. Was soll das heißen?

Gritli. Ich wäre zu alt dazu, sagte die Mutter.

Franz. Wie? Verstehe ich Dich recht? — Du wärest zu alt zum Tanzen?

Gritli. Im Allgemeinen nicht — aber die Mutter sagt — Du, Du wärest nur ein Schulmeister. Nimm mir's nicht übel, aber das hat die Mutter gesagt.

Franz. Das wußtest Du doch, ehe die Mutter es Dir sagte.

Gritli. Und es schicke sich nicht mehr für mich, mit Dir zu tanzen.

Franz. Das hingegen ist neu.

Gritli. Ein Mädchen in meinen Jahren müsse sich schon etwas mehr in Acht nehmen, sonst könnte es ihr leicht schaden.

Franz (schlägt sich vor den Kopf). Am Heiraten, nicht wahr? O, ich Tor! ich Tor! — daß mir das doch nicht von selbst in den Sinn kam! — Die reichen Freier bleiben aus, wenn Du mit dem armen Schulmeister tanzest. Nicht wahr, das meint die Mutter?

Gritli. Sei nicht böse, Franz, die Mutter sagt's, nicht ich.

Franz. Und was sagst Du?

Gritli. Die Mutter sagt, nur weil ich reich sei, gehest Du mir nach.

Franz. Und Du hast das geglaubt?

Gritli. Ja schau, leicht möglich wär's schon, denn die Männer sehen auf's Geld, sagt die Mutter.

Franz. So denk doch zurück. — Wir haben uns gern gesehen, ehe wir den Unterschied zwischen arm und reich kannten.

Gritli. Das waren Kindereien.

Franz. Ist das möglich? Du nennst das Kindereien, was mit uns groß geworden, was mit meinem Leben verwachsen ist! Habe ich denn jemals einen andern Gedanken gehabt als Dich? Was gilt mir Dein Geld? Was gilt mir alles Geld in der Welt? Dich will ich, nur Dich.

Gritli. Aber Du mußt doch einsehen, daß ich der Mutter gehorchen muß.

Franz. Jetzt laß einmal die Mutter aus dem Spiele. Wie ist es denn Dir selbst um's Herz?

Gritli. So wie immer. Aber es ist nun einmal in der Welt so eingerichtet, daß nur das Gleiche zusammengehört. Wir müssen uns drein schicken.

Franz. Dir scheint es sehr leicht zu werden.

Gritli. So nimm Du es doch nicht so schwer. Wenn man jung ist, so muß man zu sich selbst sehen.

Franz. Genug, genug, oder ich vergesse mich.

Gritli. Schlage Dir doch die alten Geschichten aus dem Kopf, ich muß es auch. — Aber mein Gott, wie ich mich verplaudere! Und der Vater wartet. Behüte dich Gott, Franz und zürne mir nicht. (Ab.)

Franz (setzt sich und stützt den Kopf in die Hand). Und an Diese hab' ich mein ganzes Sein verschwendet! (Er schlägt sich mit der geballten Faust vor die Stirn.) Wer mir das gesagt hätte!

Fünfte Szene.

Franz. Corevon.

Corevon (gibt ihm einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter). Junger Freund, bei Dir scheint das Wetter umgeschlagen zu haben.

Franz (lacht bitter).

Corevon. Es scheint, man hat Verdrießlichkeiten.

Franz. So scheint es.

Corevon. Sapristi, ein so schöner Bursch wie Du, gewachsen wie eine Tanne! Du bist viel zu gut, um Dich wegen einem Mädel zu grämen. Da weiß ich bessern Rat.

Franz. Er wird aber nicht verlangt.

Corevon. Ich will Dir den Rat auch unverlangt geben, denn ich mein's gut mit Dir. Dianstre, ich sag's noch einmal, solche schöne Burschen sieht man nicht alle Tage. In der französischen Uniform müßtest Du aussehen wie ein Gott. Nimm Kriegsdienst, Freund.

Franz. Kriegsdienst? — Ich? — Nein!

Corevon. Im Krieg hat schon Mancher seine Sorgen vergessen und sein Glück gemacht.

Franz. Ich verstehe. — Eine freundliche Kugel auf den rechten Fleck und jede Sorge ist vergessen.

Corevon. Nicht so meine ich's. Im Krieg kannst Du Ehre gewinnen, hier bleibst Du dein Leben lang nur der arme Schulmeister.

Franz. Jede Sorge vergessen! — Vergessen! — Wer mich das lehrte! Erinnerung brennt wie ein Feuer, vergessen ist Wohltat. (Zu Corevon) Es gilt, ich lasse mich anwerben.

Corevon. Das ist klug gesprochen. (Er gibt ihm Geld.) Hier hast Du Handgeld.

Sechste Szene.

Vorige. Lerch.

Lerch. Halt ein, Franz! Was willst Du tun?

Corevon. Geht's Dich was an, vieux hibou?

Franz. In Krieg will ich dingen, Soldat will ich werden.

Lerch. Willst Du Deiner alten Mutter das Herz brechen?

Franz. Meine Mutter! — Ich habe ja noch Dich und Du hast nur mich. (Zu Corevon). Nehmen Sie Ihr Geld zurück!

Corevon. Mille tonnerres, Du kannst nicht mehr zurück.

Lerch (angstvoll.) Du hast doch den Vertrag nicht unterzeichnet?

Franz. Nein, ich habe mich noch zu Nichts verpflichtet. (Er wirft das Geld auf den Tisch.)

Corevon. Dein Wortbruch soll Dir teuer zu stehen kommen. (Er nimmt das Geld und geht in's Haus.)

Lerch. Was ficht Dich an, Franz, daß Du solche Streiche machst?

Franz. O, nur eine Bagatelle. — Ihr seid ein geschickter Schulmeister, ich habe viel bei Euch gelernt. — Eines aber habt Ihr vergessen, in einem Hauptpunkt habt Ihr mich nicht unterwiesen.

Lerch. Was ist Dir nur zugestoßen?

Franz. Ich habe erfahren, daß die Armut ein Laster ist. Ihr hättet mir das längst sagen sollen, längst, damit ich mir's hätte abgewöhnen können.

Lerch. Du schwatzest Unsinn.

Franz. Statt Eurer hat mir ein Mädchen die Lehre gegeben.

Lerch. Aha! — Hätt' mir's doch denken können, daß die Liebe dabei im Spiele ist. — Hast Du Dich mit Gritli entzweit? Das habe ich kommen sehen, Franz.

Franz. Still, nennt ihren Namen nicht in einem Atemzug mit dem meinen, sie könnte sonst keinen Mann kriegen. (Er lacht bitter.) Es wäre zum Totlachen — (leise bei Seite) wenn mir nicht das Herz bräche.

Lerch. Erzähle, was geschehen ist.

Franz. Ihr kennt sie ja. — Das Blumenantlitz, so süß und fromm — die Taubenaugen, mit denen sie mir's Herz gestohlen hat. Das Alles ist Larve, Schein. Hohl ist sie, wie eine taube Nuß. Ich weiß das und muß sie dennoch lieben. — Ist das nicht ein Rätsel?

Lerch. Was hat sie denn verschuldet?

Franz. Sie hat mir den Laufpaß gegeben, weil ich nicht mit einem goldenen Löffel im Maul zur Welt gekommen bin. Ist das nicht zum Totlachen?

Lerch. Trag's wie ein Mann. Füge Dich dem Unabänderlichen. — Halte still dem Schlag, dann wird er Dich stählen. Sei größer als Dein Schicksal, dann hast Du das Leben gewonnen.

Franz. Euer Spruch ist schön, aber mir fehlt die Kraft.

Lerch. Dir fehlt der Wille. Die Schule des Lebens bleibt Keinem erspart — Keinem.

Franz. Wüßtet Ihr, wie verratene Liebe schmerzt!

Lerch. Glaubst Du, ich wüßte es nicht? — Es ist freilich lange her und überwunden — aber nicht vergessen. — Höre mich an. — Ich war nicht immer der arme Dorfschulmeister. Wer mir in meiner Jugend gesagt hätte, wo ich mein Leben enden würde, den hätte ich ausgelacht — ja — ja — den hätte ich ausgelacht. — — Ich studierte Theologie. Meine Eltern waren reich und ich hatte eine Braut, die ich liebte — Franz — die ich liebte — wie — wie Du Gritli liebst. — In einer Woche habe ich Alles verloren, Alles, Alles! In einer kurzen Woche, Franz. Den Reichtum, die Eltern, die Braut! — Alles! — Mein Vater machte Bankerott und schoß sich eine Kugel durch den Kopf. — Meiner Mutter brach darüber das Herz. Und sie — meine Braut — die ich liebte — wie Du Gritli liebst, was glaubst Du, was tat sie?

Franz. Sie verschmähte Euch, nun Ihr arm geworden.

Lerch. Sie schrieb mir mit bedauernden Worten, daß ihre Familie ihr nicht erlaube, sich unter solchen Umständen noch als gebunden zu betrachten.

Franz. Die Familie. — Ha, ha, ha, sind sie denn alle gleich?

Lerch. Das war zu viel, ich brach zusammen. Viele Tage und Wochen sind aus meinem Leben gestrichen. Keine Erinnerung bleibt mir an jene Zeit. Als ich mich wieder fand, mußte ich mein Leben von Neuem beginnen, das Leben, das ich am liebsten von mir geworfen hätte. — Aber es war nicht mein — ich war es Gott schuldig. — Daran hielt ich fest — ich war es Gott schuldig;

Gott aber wollte, daß ich lebe. — So bin ich Schulmeister geworden.

Franz. Nur ein Schulmeister.

Lerch. Nur ein Schulmeister? — Wer so spricht, muß blind sein. Des Lehrers soziale Bedeutung ist keine geringe. Welche Macht liegt in unsern Händen! Schauen wir uns um in der Welt. — Der Bauer müht sich um's tägliche Brod; der Kaufmann trachtet nach Gewinn; der Staatsmann ringt nach Ehre und Macht; der Reiche will nur den Schaum schlürfen vom Becher des Lebens; der Feldherr führt Tausende in den Tod, oft für keinen höhern Zweck, als um ein Linsengericht; der Gelehrte besiegt die Hindernisse von Raum und Zeit; des Künstlers Seele glaubt Zwiesprache mit dem Weltgeist selbst zu halten. Aber Alle ringen, Alle stoßen und drängen sich, Alle kämpfen den Riesenkampf um's Dasein — ein Kampf — oft gegen Naturgewalten, oft gegen menschliche Institutionen — oft — nur zu oft — Menschenbild gegen Menschenbild. Wir aber, wir halten diese Kämpfer alle in den Händen, wenn ihre Herzen noch lockerem Erdreich zu vergleichen sind. Welche Macht! Aber auch welche Verantwortung! Man nennt uns Schulmeister. O wären wir's Alle! Nur ein Meister darf hier Gärtner sein.

Franz. Nur ein freier Meister in der edelsten Bedeutung des Wortes.

Lerch. Ein Meister, der den Geist herrschen läßt und nicht den Buchstaben, ein Meister, der es versteht, an des Geistes Quelle selbst zu trinken. Diese Quelle, es sind die Werke der genialen Meister aller Zeiten. Wo lernt der Mensch größer denken und wärmer fühlen für

die Mitpilger auf seinem Lebenswege. — Ist das Genie nicht von der Vorsehung bestimmt, uns den Weg zu weisen, die Nacht unserer Zweifel zu durchleuchten? Das Genie erringt sich sein Erkennen nicht auf dem langsamen Wege der Schulweisheit, sein Schauen kommt ihm unvermittelt von oben. Darum wirken seine Aussprüche auch so allgewaltig, als wären es Worte vom Höchsten selbst gesprochen. Soll aber der Lehrer seinen idealen Aufgaben gerecht werden, dann muß er — wie Du sagst — ein freier Meister sein. Die Lehrerschaft darf nicht betrachtet werden wie eine Herde Schuljungen, der man beständig auf die Finger sehen — und gelegentlich auf die Finger klopfen muß. Das Hohe darf nicht erniedrigt werden und ich stelle den Lehrerstand dem höchsten Stande gleich, — vermöge seiner Bedeutung wenigstens, — vermöge seiner Selbständigkeit freilich nicht.

Franz. Ja, mein Vater, Ihr habt Recht. — Es müssen aber noch viele Schleier fallen, ehe die Welt das erkennt.

Lerch. Es liegt in unserer Hand, mein Sohn, es liegt in unserer Hand. Laß unsere Werke für uns sprechen. (Beide ab.)

Siebente Szene.

Corevon, Luise, Peter.

Corevon. Also ihr wollt es bezeugen, daß der Schulmeister das Handgeld von mir empfangen hat?

Peter. Dort am Fenster stand ich und sah, wie er's einsteckte.

Luise. Ich sah nur, wie er das Geld von Ihnen empfieng.

Corevon. Diese Aussage macht ihm den Garaus. (Er gibt Peter Geld). Da hast Du was, damit Du vor Gericht die Wahrheit sprichst. (Er will Luise Geld geben.) Ein kleines Geschenk für Dich, ma belle, zu demselben Zweck.

Luise. Behalten Sie Ihr Geld, ich spreche die Wahrheit auch ohne das.

Peter. Luise, sei keine Närrin. Du kannst das Geld ja mir geben, wenn es Dein Gewissen drückt.

Luise. Gib Du Dein Geld zurück, Peter, damit es Dich nicht verführt, mehr als die Wahrheit zu sagen.

Peter. Daß ich ein Narr wäre. Ja, wenn Du mein sein willst.

Luise. Weder lebendig noch tot möchte ich Dein sein. (Ab.)

Corevon. Du wirst vor Gericht einen Eid schwören müssen, Peter. Kapiert?

Peter. Zehn Eide, um Ihnen gefällig zu sein.

Corevon. Wie, Schuft? Der Wahrheit zu Ehren sollst Du schwören und nicht, um mir gefällig zu sein. (Herablassend, freundlich.) Geht Alles nach Wunsch — wird der Bursch überführt, so will ich Dir's lohnen. (Er geht nach dem Hintergrund, wo man ihn während der folgenden Szene von Zeit zu Zeit lauschen sieht.)

Achte Szene.

(Die Bauern kommen mit ihren Mädchen vom Tanz zurück und setzen sich an die Tische.)

Peter, Franz, nachher Corevon.

Erster Bauer. Schulmeister, morgen geht's also zur Stadt, um unserer gnädigen Obrigkeit den Huldigungseid zu leisten.

Franz. Gnädige Obrigkeit! Gnädige? — Wir brauchen keine gnädige Obrigkeit, sondern eine gerechte.

Erster Bauer. Ei, es sind doch unsere gnädigen Herren. Sie haben das Recht, uns zu zwingen, wenn wir nicht freiwillig gehen.

Franz. Nein, dieses Recht haben sie nicht, wenn wir es ihnen nicht einräumen. — Die Regierung hat uns versprochen, die Zehnten und Bodenzinse abzuschaffen. Sie soll uns erst Wort halten, ehe wir huldigen.

Erster Bauer. Schulmeister, das ist ein gefährliches Spiel. Ich spiele nicht mit, der Klügere gibt nach.

Franz. Nur ein Feigling gibt nach, wenn seine heiligsten Rechte in den Staub getreten werden.

Peter. Hört! hört! wie der Schulmeister predigt!

Zweiter Bauer. Der Schulmeister hat recht.

Franz. Liebe Freunde, der Boden, auf welchem wir stehen, der ist mit dem Blut unserer Väter erkauft. Die Freiheit, welche wir jetzt genießen, haben sie mit ihrem Leben bezahlt. Müßten sie sich nicht im Grabe umdrehen, wenn sie sehen könnten, wie ihre Söhne den Nacken willig unter ein neues Joch beugen?

Zweiter Bauer. Eine Schande wär's.

Franz. Die Schweiz ist eine Republik, aber tatsächlich sind wir viel unfreier als die Untertanen einer Monarchie.

Zweiter Bauer. Wahr ist's.

Franz. Wir werden ausgebeutet, geschunden, zertreten von einer Hand voll Oligarchen, die das Regiment widerrechtlich an sich gerissen haben. Sie zwingen uns, ihnen Frohndienste zu leisten. Wir müssen ihnen

den Zehnten von jeder Feldfrucht zahlen; wir müssen ihnen huldigen als unserer Obrigkeit von Gottes Gnaden. Wenn wir uns das gefallen lassen, so verdienen wir es auch.

Alle Bauern (drücken ihre Beistimmung aus).

Franz. O du mein schönes Vaterland, einst hast du Helden erzeugt! Aber jetzt! — Noch ist's dieselbe Luft, die deine ewigen Firnen umströmt — aber deine Söhne sind dieselben nicht mehr.

Peter. Hört! hört! der kann's! Der versteht das Schulmeistern.

Zweiter Bauer. Laß ihn reden.

Franz. Wir wagen nicht mehr frei zu atmen, wir zittern, wir ducken uns wie Schafe, die sich leiten und scheren lassen, weil sie eben Schafe sind. — Diejenigen aber, die uns das Mark aus den Knochen saugen, sind Feiglinge wie wir. Vor Napoleon kriechen sie zum Kreuz und küssen den Fuß, den er ihnen auf den Nacken setzt.

Zweiter Bauer. Recht hast Du, Schulmeister. Aber was ich Dich schon lang fragen wollte, wie sind wir Schweizer eigentlich unter Napoleon's Botmäßigkeit geraten?

Franz. Das ist bald erklärt. Die Waat stand unter Berns Oberherrschaft. Nach der welterschütternden Revolution von Anno 98 wollte sie sich von diesem Joch befreien und rief Napoleon's Vermittlung an. Der hat nun so schlau vermittelt, wie der Fuchs, der den Käse teilte — Ihr kennt ja die Fabel. — Er riß den größten Teil der Schweiz an sich und zwingt uns nun, ihm

zum Dank für seine uneigennützigen Bemühungen vier Regimenter Schweizertruppen von zusammen sechzehntausend Mann immerwährend zu unterhalten.

Erster Bauer. Also darum überlaufen die Werboffiziere unsere Gegend wie die Schwabenkäfer eine Bäckerstube.

Franz. Ja darum. — Diese Regimenter sollen nämlich durch freiwillige Anwerbungen gebildet werden. Da aber nicht immer genug Freiwillige zu erhalten sind, so sind alle Mittel — jede Art Ueberlistung und Zwang erlaubt.

Corevon (tritt hervor). Nun ist's genug! — Was Du da sagst, liefert Dich an's Messer.

Franz (blickt ihn unerschrocken an, antwortet aber nicht).

Corevon. Also Du verweigerst Deiner gnädigen Obrigkeit den Huldigungseid?

Franz. Das ist meine Sache.

Corevon. Ich dächte, das wäre Sache Deiner gnädigen Obrigkeit.

Franz. Die Du meines Wissens hier nicht vertrittst.

Corevon. Ich stehe hier als Organ der Obrigkeit. — Weißt Du, welche Strafe auf Huldigungsverweigerung steht? Oeffentliche Prügelstrafe steht darauf. Des Ferneren hast Du das Volk aufgewiegelt. Das ist Insurrektion, darauf steht Todesstrafe.

Franz. Das bildest Du Dir ein, vortreffliches Organ der Obrigkeit.

Corevon. Wir werden ja sehen. Au revoir vor dem Kriegsgericht. (Ab.)

Alle Bauern. Flieh, flieh, Schulmeister, sonst geht es Dir an den Kragen.

Franz. Ich fliehe nicht. — Ich habe frei gesprochen und will nun auch die Folgen tragen.

Erster Bauer. Flieh, oder Du stürzest uns Andern mit Dir in's Verderben.

Franz. Seid ruhig. Ihr habt Nichts zu fürchten und ich habe Nichts zu verlieren.

Erster Bauer. Wär's nur schon morgen, so könnten wir in die Stadt zum Huldigen.

Alle. Ja, ja, wär's nur schon morgen!

Franz (traurig). So seid Ihr! Ich habe meine Worte in den Wind gesprochen. Das Menschengeschlecht ist zur Sklaverei geboren. Wie könnte es Despoten geben, wenn wir nicht Alle geborne Sklaven wären! Unsere Despoten, die sich von Gottes Gnaden nennen, wären machtlos, wenn wir mutig zusammenhielten. Es gilt ja Eure Freiheit, die Zukunft Eurer Familien, es gilt Eure Menschenwürde, es gilt Euer Glück!

Erster Bauer. Kommt, wir wollen gehen, der redet sich noch um seinen Hals.

Franz. Ihr laßt mich allein, und doch rede ich nicht für mich. — Euer ist dieser Boden, der arme Schulmeister nennt keine Scholle sein eigen. Ihr habt Familien, die Ihr liebt, die Ihr schützen sollt. Und ich? Was habe ich? Für was lebe ich? Mein ganzes Leben ist so wertlos wie ein Häuflein Asche, das der Wind verweht. Was mir noch bleibt an Lebensmut und Kraft — Euch

möchte ich's gerne geben, für Euer Glück möchte ich's einsetzen. Und wenn ich mein Leben einsetzen müßte, für das Glück meines Vaterlandes wollte ich's wagen. Es ist ja so schön, unser Vaterland, — wohl wert, daß wir es durch eine mutige Tat vom aufgedrungenen Joche befreien. O rüttelt Euch doch auf aus Eurer Verdumpfung, rüttelt Euch auf, Brüder, macht Euch frei!

Alle Bauern. Kommt, kommt, das wird gefährlich! (Die Bauern gehen nach allen Seiten ab.)

Franz (sieht ihnen traurig nach). Das also ist das Ende. Betrogen in allen meinen Hoffnungen, — in allen, — in allen! — — Und ich lasse doch nicht von euch. Ein Ziel muß ich haben, ein hohes, für das ich leben kann. Ihr Armen, ihr Schwachen, ihr Unterdrückten, ihr sollt meine Liebe — ihr sollt meine Familie sein!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Dekoration: Der Rütihof, ein Bauernhaus am Waldesrand. Neben dem Haus ein Brunnen. An dem Haus eine Bank.

Erste Szene.

Gritli sitzt auf der Bank und schneidet Brot in eine Schüssel, die sie auf den Knieen hält. Nachher Katharina.

Gritli (singt).

Melodie: Der gute Rat (Lied von Koschat).

Zehn Finger, zehn Finger,
An jedem 'en Schatz,
Es hat mein klein Herzchen
Für Alle nicht Platz.

Ich heirat' nicht Jeden,
Weil das mir nicht frommt,
Nicht Jeden — nur einzig
Den Ersten, der kommt.

Jetzt muß ich Wort halten
Und fällt's mir auch schwer,
Sonst glaub' ich am Ende
Mir selbst gar Nichts mehr.

Katharina (kommt mühselig schnaufend daher). Immer lustig! — Ja, ja, die jungen Leute, die können wohl lustig sein.

Gritli. Schau, schau, die Katharina! Was führt Euch denn Gutes da zu uns herauf?

Katharina. Ob's was Gutes ist, das muß sich noch weisen. Du erlaubst wohl, daß ich mich setze? Ich spür's in meinen Knochen, daß ich nicht mehr zwanzigjährig bin.

Gritli. Was gibt es denn Neues im Dorf?

Katharina. O nicht gar viel. — Daß der Krämerin ihr blindes Kind hat sterben müssen, wirst Du wissen?

Gritli. Kein Sterbenswörtchen weiß ich davon. Wir vernehmen auch gar Nichts hier oben.

Katharina. Dann weißt Du also auch nicht, daß der Balmer Jakob Hochzeiter ist?

Gritli. Was Ihr nicht sagt! Also ist doch Ernst daraus geworden! Er wird doch des Gürtlers Annemareili nehmen, die Beiden waren ja schon lang zusammen in der Leute Mäuler.

Katharina. Ja, sie fahren endlich zusammen ab, sind Beide keine heurigen Häschen mehr. — Warum ich aber da heraufgestiegen bin? Nun, ich wollte Dich fragen, was ihr miteinander habt — Du und der Franz?

Gritli. Was sollten wir zwei denn miteinander haben?

Katharina. Das frage ich Dich. Aus meinem Franz ist Nichts heraus zu bringen. Aber ein Mutterauge sieht scharf. Er ißt nicht und schläft nicht und wenn er Deinen Namen hört, so wird er so weiß wie eine Wand. — Wenn das so fortgeht, so wird er krank; er ist es schon — ich fürchte, ich fürchte, er ist es schon.

Gritli. Da bin ich doch nicht schuld daran.

Katharina. Zürne mir nicht, aber Du bist schuld daran. — Schau, mein Franz ist das Einzige, was ich

auf der Welt habe; ich vermag nicht, ihn zu verlieren. Er hat ein so treues, tiefes Gemüt; was er einmal erfaßt hat, von dem kann er nicht mehr lassen.

Gritli. Ja, das ist wahr, er nimmt Alles zu tief.

Katharina. Siehst Du, daß ich recht habe. — Wie es nun mit euch Beiden steht, das weißt Du am besten. — Ihr seid zusammen aufgewachsen und habt euch gern gehabt, wie das ja bei Kindern oft so vorkommt und gewöhnlich nicht viel zu bedeuten hat. Wie ihr aber erwachsen wart, da hab' ich zu meinem Franz gesagt: Franz, hab' ich gesagt, Du mußt Dich zurückziehen. Schau, so vornehme Bauerntöchter heiraten keine Schulmeister. Und einen Narren soll sie nicht aus Dir machen, hab' ich gesagt. — Und der Franz hat mir gehorcht, er hat immer viel auf mich gehalten, mein Franz, er hat wohl begriffen, wie gut ich's meine. Aber Du — Gott verzeihe Dir's — Du hast ihm keine Ruhe gelassen, bis Du ihn wieder am Bändel hattest.

Gritli. Nun ja, es fuxte mich, daß er nun auf einmal Nichts mehr von mir wissen wollte.

Katharina. Was ich Dir nun sagen wollte — Du mußt es mir nicht zürnen, denn schau, ich bin die Mutter — nämlich, ich wollte Dir sagen: Du mußt nun zu Ende führen, was Du selbst eingefädelt hast — denn es geht dem Franz an's Leben — es geht ihm an's Leben.

Gritli. Ich bin nicht Meister, die Mutter leidet's nicht.

Katharina. Das hättest Du vorher überlegen sollen, ehe er so vernarrt in Dich war — Gott verzeihe

mir das Wort — daß ich fürchte, es gibt ein Unglück, wenn er Dich nicht kriegt. — Schau, der Weg zu Dir ist mir schwer geworden; denn ich hab' auch meinen Stolz, wenn ich schon nur eine arme Frau bin. Ich will meinen Sohn Niemanden aufdringen. Aber Du hast eine Pflicht gegen ihn, Du hast ihm Hoffnung gemacht und nun frage ich Dich: Willst Du Deiner Pflicht nachkommen, oder soll Franz an dem Spiel zu Grunde gehen, das Du mit ihm getrieben hast?

Gritli. So schnell gehen die Männer nicht zu Grund. Meine Mutter leidet's nun einmal nicht, daß ich einen Schulmeister heirate.

Katharina. Deine Mutter vergißt wohl, daß sie nur eine arme Magd war, als der junge Rütihofbauer sie geheiratet hat. So was vergißt sich, wenn man zwanzig Jahre lang die reichste Bäuerin gewesen ist weit und breit. Aber — um wieder auf Franz zu kommen — Du mußt ihn heiraten und nicht Deine Mutter. Du weißt doch sonst Deinen Kopf ziemlich gut durchzusetzen.

Gritli. Ach, da kennt Ihr die Mutter schlecht. Da könnte man eher durch eine Wand rennen, als bei ihr Recht behalten.

Katharina. Ich will noch das Letzte versuchen und mit Deiner Mutter sprechen — oder — oder — Gott verzeih mir's — oder steckt Dir vielleicht ein Anderer im Kopf? — Dann hülfe es freilich Nichts.

Gritli. Wer sollte mir denn im Kopf stecken? Ich komme ja nirgends hin, an keinen Markt und auf keinen Tanzboden.

Katharina. Nicht zusammen gezählt — die guten Pferde kauft man im Stall, sagt das Sprichwort. — Aber ich will mit Deiner Mutter sprechen. Sie hat ja auch ein Mutterherz. Ich kenne sie noch von unserer ledigen Zeit her, wo sie das schönste Mädchen war, das man sehen konnte.

Gritli. Die Leute sagen, ich gleiche ihr.

Katharina. Vielleicht so um die Augen herum, aber Deine Mutter war viel schöner als Du.

Gritli (schnippisch). So? — Hört, Katharina, Eure Augen sind auch nicht mehr die besten.

Katharina. Kann wohl sein, selb kann wohl sein. Bin halt auch nicht mehr die Jüngste.

Zweite Szene.

Vorige, Bauer, Bäuerin.

Bäuerin. Höre, Alter, wenn sie Flausen macht, so zeige Du ihr den Meister.

Bauer. Ho, das überlasse ich lieber Dir, Du verstehst's besser.

Bäuerin. Du bist der Vater, sprich Du mit ihr.

Bauer (hustet).

Bäuerin. So schlag doch in Gottesnamen los, steh nicht so bockbeinig da wie ein alter Gritti.

Bauer (trocken). Wer's eingebrockt hat, soll's ausessen.

Bäuerin (schlägt die Hände zusammen). Und das will ein Mann sein! — Ein Stopfi bist Du, ein Pföseler! — — Höre, Gritli, ich und der Vater, wir haben mit Dir zu reden.

Katharina. Da bin ich wohl im Weg. Ich hätte zwar auch mit der Bäuerin ein Wörtlein zu reden, aber ich will ein andermal wieder kommen.

Bäuerin. Nein, bleib nur, Katharina, Du kommst wie gerufen. Gerade Du bist die rechte Person, um zu hören, was ich meiner Tochter zu sagen habe. — Gritli, es ist Dir ein großes Glück beschieden, Du sollst nämlich heiraten.

Gritli. Heiraten? — So plötzlich? — Und wen denn?

Bäuerin. Sag's ihr, Vater.

Bauer (hustet).

Bäuerin. Du bist kein Mann, ein altes Weib bist Du. Du fürchtest Dich vor Deiner eigenen Tochter. So höre denn, Gritli, wenn ich doch Alles allein reden muß. Der reiche Furrensepp bewirbt sich um Deine Hand. Ich und der Vater, wir wissen das Glück nicht genug zu schätzen.

Gritli. Aber Mutter, aber Vater, das kann nicht Euer Ernst sein.

Bäuerin. Ist Dir der Sepp vielleicht nicht gut genug?

Gritli. Nein, Mutter, der ist mir nicht gut genug.

Bäuerin. Was fehlt ihm denn, dem Sepp, dem reichsten Burschen im Bernbiet?

Gritli. Mutter, das ganze Dorf redet ja von seinen Gräueltaten.

Bäuerin. Das ganze Dorf könnte auch was Gescheiteres tun.

Gritli. Er hat ja erst kürzlich im Zorn ein Pferd mit der Heugabel erstochen.

Katharina. Und das Korn läßt er lieber im Speicher lebendig werden, als daß er es den Armen verkauft.

Gritli. Die Bettler, die zu seinem Hof kommen, läßt er von den Hunden fast zerreißen.

Bäuerin. Er ist reich und vermag zu tun, was ihm gefällt.

Katharina. Die da reich sind, verfallen in Versuchung und Stricke, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammniß. Du aber sollst Dein Kind wohl versorgen, denn es ist Dir von Gott anvertraut.

Bäuerin. Ich weiß wohl selbst am besten, wie ich mein Kind versorgen muß.

Katharina. So Jemand die Seinen, insonderlich seine Hausgenossen, nicht wohl versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide.

Bäuerin (zornig). Höre mir auf mit Deinen Sprüchen. Heißt es nicht auch: Ein Auge, das den Vater verleugnet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler es fressen. Von dem sagst Du Nichts, das steht doch auch in der Bibel. Doch, was will ich mich mit Dir herumstreiten. — Gritli, Du heiratest den Sepp und damit Punktum!

Bauer. Wenn sie ihn aber nicht mag!

Bäuerin. So! hast Du Dein Maul auch wieder gefunden? — Jetzt reißt mir aber der Geduldfaden. Ich will euch zeigen, wer Meister ist.

Gritli. Vater, hilf Du mir.

Bauer. Nimm ihn, so gibt's Ruh'. (Ab in's Haus.)

Gritli. Und ich lasse mich nicht zwingen!

Bäuerin. Das wollen wir sehen.

Katharina. Zürne mir doch recht nicht, es schickt sich nicht, daß ich mich da hinein mische; aber schau, Du hast nur dieses Kind und Gott hat Dich mit Gütern reich gesegnet. Was hast Du da nötig auf's Geld zu sehen? — Geld macht das Glück nicht aus. Schau — —

Bäuerin (unterbricht sie). Schon recht, schon recht! Wenn ich eine Predigt hören will, so kann ich am Sonntag zur Kirche gehen.

Katharina. Ich will Dir nicht länger im Wege sein. Mögest Du Nichts machen, was Dich dereinst gereut; das walte Gott. (Ab.)

Bäuerin. Da geht die alte Kupplerin. Die ist mir für Deine Schwiegermutter zu schlecht, das merke Dir. Ein solches Lumpenpack! Ja wohl!

Gritli. Aber Mutter, als Euch der Vater heiratete, waret Ihr auch nur eine arme Magd.

Bäuerin. Das ist ganz was Anderes! — Man soll nie herabsteigen, sondern sich immer zu verbessern suchen. — Warum willst Du denn partout ein solches Glück von Dir stoßen? Der Furrensepp ist nicht so schlimm wie er scheint. Eine kluge Frau kann jeden Mann um den Finger wickeln, sie muß ihn nur zu nehmen wissen. Jeder hat seine schwache Seite und dort muß ihn die Frau packen. Schau mich an und den Vater! Der war auch nicht immer so zahm, wie er jetzt ist; aber wohl, den habe ich untergekriegt, den!

Gritli. Aber ich möchte meinen Mann doch auch lieben können.

Bäuerin. Paperlapapp, lieben! — Er ist ein schöner Bursch und hat einen schönen Hof, warum solltest Du ihn nicht lieben können? Die Hauptsache ist, daß Du ihn lehrst nach Deiner Pfeife zu tanzen und das wird Dir besser gelingen, wenn Du ihn weniger liebst, als er Dich. Glaube mir, ich will ja nur Dein Glück.

Gritli. Aber Mutter, das ist eigentlich kein rechtes Glück.

Bäuerin. Meiner Treu, ich glaube, Dir steckt noch immer der Schulmeister im Kopf. Was würden die Leute sagen, wenn Du Den heiratetest, den Hungerleider! Es würde heißen, Du habest keinen Besseren gekriegt. — — Doch schau, wenn mir recht ist, so kommt dort Dein Zukünftiger. Ich will Euch allein lassen, er wird sich schon das Wort zu reden wissen. (Im Abgehen.) Aber das sage ich Dir: Lässest Du Den leer abfahren, so bleibst Du keine Stunde länger unter meinem Dach. (Zurückkommend.) Nimm Dich also wohl in Acht und besinne Dich, was Du machst, denn ich halte Wort, Du kennst mich! (Ab in's Haus.)

Dritte Szene.

Gritli, Sepp.

Sepp (bäurisch stolz, kurz angebunden. Er hat eine kurze Pfeife im Mund. Am Zeigefinger der rechten Hand trägt er einen breiten Schlagring.) Wetter noch einmal, da komme ich ja vor die rechte Schmiede.

Gritli. Wie weit geht der Weg, mit Verlaub zu fragen?

Sepp. Nicht weiter als zu Dir, wenn Du des Rütihofbauern Tochter bist.

Gritli. Die Leute sagen, ich wäre dieselbige.

Sepp (schlägt Feuer mit Schwamm und Feuerstein und zündet behaglich sein Pfeifchen an). Sappermost, (er schmaucht), hier oben muß gesunde Luft sein, daß das Weibervolk so gut ausschlägt.

Gritli (schnippisch). O ja, im August erfrieren wir nicht. Aber die Luft ist nicht für alle gesund, Manche kriegen hier oben gerne einen geschwollenen Kopf.

Sepp (schmauchend). Ich merke — die Leute — haben nicht gelogen. Es heißt, wenn das Weibervolk auf dem Rütihof sterbe, so müsse man allemal die Mäuler noch extra tot schlagen.

Gritli. Dasselbe gilt nur für die Ledigen; die Verheirateten sind froh, in's Gras zu beißen.

Sepp. Ganz begreiflich! Sie tun's aus Mitleid mit den Männern, damit diese ihr Ehekreuz los werden.

Gritli. Umgekehrt ist auch gefahren. — Aber ist's erlaubt zu fragen, wo Du zu Haus bist?

Sepp. Himmelsakerment, stell' Dich nicht, als ob Du's nicht wüßtest!

Gritli. Nun, an der Nase steht Dir Dein Name nicht geschrieben — aber — (sie hüstelt), Deine — Deine höflichen Redensarten könnten Dich schier verraten.

Sepp. Du bist ein Wettermädel, wir werden gut zusammen fahren.

Gritli. Dank' Dir, einstweilen fahre ich lieber einspännig. — Aber Du wirst zu meinen Eltern wollen. Komm herein in die Stube.

Sepp. Ich brauch' Deine Alten nicht, mit denen bin ich längst einig und wir Zwei werden auch bald Eins sein.

Gritli. Mit was kann ich Dir denn dienen?

Sepp. Mit Dir. — Was meinst, geben wir nicht ein schönes Paar?

Gritli. Ich meine, zu einem Paar gehören immer Zwei.

Sepp. Herrgottsakerment! Sind wir denn nicht unser Zwei?

Gritli. Wer sagt Dir denn, daß ich mit Dir ein Paar sein will?

Sepp. Das haben mir Deine zwei schönen Augen schon von Weitem gesagt.

Gritli. Du verstehst schlecht in den Augen zu lesen.

Sepp. Ich will Dir das Gegenteil beweisen. Ich lese in Deinen Augen, daß Du mir gerne einen Kuß geben möchtest. (Er will sie umarmen.)

Gritli (entwindet sich). Nur nicht handgreiflich!

Sepp. Desto besser gefalle ich Dir. Sag' nein, wenn Du kannst.

Gritli. Nein, Du gefällst mir gar nicht — ganz und gar nicht.

Sepp. Heiliges Gewitter, so ist mir noch Keine gekommen! Sag', Du Wetterhexe, was fehlt mir denn zum Gefallen?

Gritli. Du fluchst ja so greulich.

Sepp. Da soll doch gleich ein siedendes Donnerwetter drein schlagen, wenn ich fluche! Soll ich etwa quiksen wie ein Kanarienvogel? Du wirst Dich schon an meinen Brauch gewöhnen, wenn Du meine Frau bist.

Gritli. Daraus wird Nichts.

Sepp. Warum denn nicht, zum Himmelsakerment?

Gritli. Du hast Niemand gern als Dich selber.

Sepp. Es soll nur ein Jeder sich selbst gern haben, dann hat auch ein Jeder seinen Liebhaber.

Gritli. Da kommst Du wenigstens nicht zu kurz.

Sepp. Mit Dir mache ich aber eine Ausnahme, ich habe Dich auch noch gern.

Gritli. Mit wie Mancher hast Du schon eine Ausnahme gemacht?

Sepp. Sappermost, fragen kannst Du wie ein Richter.

Gritli. Ich habe Dich überfragt, Du wirst sie nicht zählen können.

Sepp (schmauchend). Hm — hm — so Eine in die Andere gerechnet mögen's leicht ein Dutzend sein.

Gritli. Ich will aber nicht die Dreizehnte sein.

Sepp. So fang' halt hinten an zu zählen, dann bist Du die Erste. Aber mein mußt Du werden, ich sag's und ich hab' im Brauch meinen Kopf durchzusetzen.

Gritli. Dann gnad' Gott Deiner Frau.

Sepp. Meine Frau soll in der Wolle sitzen und braucht sich mit der Arbeit keinen krummen Finger zu machen.

Gritli. Das kann sich Jede gefallen lassen.

Sepp. Das Geld braucht sie nicht zu zählen, sie kann's mit Scheffeln messen und wenn sie Lust hat, so soll ihr der Geiger jeden Tag zum Tanz aufspielen.

Gritli. Wenn aber Deine Frau die Lust ankömmt, selbst zum Tanz aufzuspielen?

Sepp. Aha, liegt der Hase da im Pfeffer? Sapermost, dumm bist Du nicht. — Es kommt halt nur auf's Probieren an, ob Du mich kannst zum Tanzen bringen. Schwer wird's nicht sein, denn ich bin die gute Stund' selber. Mußt nur die rechte Weise spielen, dann kannst Du Dir Alles anschaffen, was Dein Herz begehrt. — Am Sonntag kannst Du zweispännig zur Kirche fahren, mit Hengsten, die so glatt sind, daß kein Tropfen Wasser auf ihnen stehen bleibt, so daß die Leute vor Neid die Maulsperre kriegen.

Gritli. Das sind wohl schöne Versprechungen. Wirst Du aber auch Alles halten?

Sepp. Ich hab' im Brauch zu halten, was ich verspreche. Sperr' Dich nicht länger, es nützt Dir Nichts, ist Dir auch nur halber Ernst.

Gritli. Wirst Du auch nie hart und grob gegen mich sein?

Sepp. Heiliges Gewitter, ich hart und grob! Mit einem so hübschen Weibchen wie Du bin ich so zahm wie der heilige Feierabend.

Gritli. Hast Du mich denn wirklich lieb?

Sepp. Wozu wollte ich Dich denn heiraten? Es gibt ja der Weiber sonst noch genug. Ich habe Dich so lieb wie mich selber. Lieber kann Dich ein Anderer auch nicht haben. (Er hält ihr die Hand hin.) Schlag ein!

Gritli. Und wirst Du mir auch treu sein?

Sepp. So treu, daß ich zehn Stund' in die Rund' alle andern Weiber hassen will. — Nun schlag endlich ein, denn Du wirst mich doch nicht los.

Gritli (reicht ihm die Hand.) Da hast Du mich denn in Gottesnamen.

Sepp (jauchzend.) Juhei, wir wollen den Tanz zusammen wagen!

Vierte Szene.

Vorige, Bäuerin, nachher Bauer.

Bäuerin (schlägt die Hände zusammen). Aber nein, aber nein, was sehe ich? — Vater, komm doch heraus! — Das ist mir aber eine Freude! — Ich hab' immer gesagt — Vater, hab' ich nicht immer gesagt? — Der Furrensepp braucht nur die Hand auszustrecken, hab' ich gesagt, den läßt so leicht Keine fahren. (Sie reicht dem Sepp die Hand.)

Sepp. Hast recht, 's ist nicht mein Brauch, mit langer Nase abzuziehen. Ich weiß das Weibervolk schon zu zwingen.

Bäuerin. Aber nein, aber nein, das ist mir aber eine Freude! Vater, was sagst Du nun dazu?

Bauer. Ho, Du sagst schon, was zu sagen ist.

Bäuerin. Stell' Dich nur ein einziges Mal als Mann, Du alter Schnürfli; sag', daß es Dich freut.

Bauer. 's freut mich nicht, drum sag' ich's nicht.

Bäuerin. Hast Du kein Gefühl für das Glück Deines Kindes?

Bauer. Gib jetzt Ruh, sie nimmt ihn ja.

Bäuerin. Den Furrensepp, den reichen Furrensepp! Aber nein, aber nein, daß mich doch Gott noch dieses Glück erleben läßt! — Vater, hab' ich nicht immer gesagt, wenn nur das Gritli einen rechtschaffenen Mann kriegt!

Gelt, Vater, das hab' ich immer gesagt? Sie ist immer so meisterlosig gewesen, Keiner ist ihr gut genug gewesen. Nun hat sie endlich ihren Meister gefunden. Aber nein, Gritli, was machst Du für ein Glück! Was werden die Leute sagen! Das wird ein Aufsehen machen!

Sepp. Ja, da kommen zwei Geldsäcke zusammen! Die dürfen sich sehen lassen! Und wir Beide auch, gelt, Schatz?

Bäuerin. Vater, so steh doch nicht da wie ein Oelgötz, heiße doch Deinen Schwiegersohn in die Stube kommen.

Bauer (betrachtet den Himmel). Ich traue dem Wetter gut, ich glaube, es hält sich.

Bäuerin. Was geht Dich jetzt das Wetter an, Du Stopfi?

Bauer. Wir schneiden morgen Roggen. Da muß früh aufgestanden sein, drum legen wir uns zeitig nieder. (Ab in's Haus.)

Sepp. Heiliges Kreuzdonnerwetter, das laß ich mir nicht bieten. Das ist ja ein Wink mit dem Dreschflegel; ich gefalle dem Bauer mit Schein im Rücken am besten.

Bäuerin (beschwichtigend). Gott bewahre, Gott bewahre! Die Freud' hat dem Vater bloß die Red' verschlagen. Er ist überhaupt ein Gstabi, man darf ihm das nicht verübeln. — Gritli, ist's nicht wahr, ist der Vater nicht immer so gstabelig wie ein buchenes Scheit? Wir müssen ihn halt verbrauchen wie er ist. (Zu Sepp.) Aber zürn' doch recht nicht, daß wir Dich da draußen stehen lassen. Komm doch endlich herein in die Stube. Wir wollen das Verlöbniß feiern. Gritli, hole eine Flasche Versiegelten.

Gritli. Zürn's doch recht nicht, der Vater versteht's halt nicht besser. Du mußt seine Grobheit für Höflichkeit nehmen.

Bäuerin. Komm herein und nimm mit unserer geringen Aufwartung vorlieb. (Ab in's Haus.)

Gritli. Wir geben's so gut wir's vermögen. Du wirst zwar wohl an Besseres gewohnt sein, aber nimm halt vorlieb.

Sepp. Es ist, Gott straf mich, sonst nicht mein Brauch, so was einzustecken. Wenn ich dießmal fünf gerade sein lasse, so geschieht es Deinetwegen.

Beide (ab in's Haus).

Fünfte Szene.

(Knechte und Mägde kommen mit Feldgeräten. Sie stellen dieselben am Haus ab und waschen ihre Hände am Brunnen. Die Mägde suchen dabei scherzend die Knechte zu bespritzen und werden von letzteren unter Lachen in's Haus gejagt.)

Sechste Szene.

Peter, nachher Franz.

Peter (trägt einen Rechen auf der Schulter).

Franz (erscheint von der entgegengesetzten Seite mit einer Sense. Er will vorübergehen).

Peter. Guten Abend geb' Dir Gott, Schulmeister.

Franz. Auch so viel, Peter.

Peter. Willst Du für deine Geißen grasen, daß Du die Sense spazieren führst? — Potz Strahl, wie stolz! — Nicht einmal das Maul gönnen magst Du mir. Was zahlst, wenn ich Dir eine gute Botschaft verkünde?

Franz. Das kommt auf die Botschaft an.

Peter. Die meinige wird Dir gewiß gefallen. Unsere Haustochter ist Hochzeiterin mit dem reichen Furrensepp.

Franz. Das lügst Du, Schuft!

Peter (lachend). Ha, ha, das weckt Dich. Konnte mir's denken, daß das Dich fuxt. Aber wahr ist's, an der Sache beißt die Maus keinen Faden mehr ab. Drinn' in der Hinterstube halten sie den Verspruch. Ich habe das ganze Verlöbniß mit angesehen. Dort hinter dem Baum bin ich gestanden. Es war beim Strahl so rührend, daß mir fast das Augenwasser gekommen ist, besonders wenn ich an Dich gedacht habe. Nun, was zahlst Du mir jetzt für die Neuigkeit?

Franz (wirft seine Sense zu Boden und faßt ihn). Wart, ich will Dich bezahlen, Du Lügenmaul.

Peter (prallt zurück). Man wird doch mit Dir reden dürfen, ohne daß Du Einem auf die Haube zu steigen brauchst.

Franz. Nein, ich will meine Hände nicht an Dir beschmutzen. (Ab ohne Sense.)

Peter. Ha, ha, das ist ein Mordspaß. Hat dieser Tintenfisch gemeint, alle hübschen Mädchen wären nur für ihn gewachsen! — — — Muß dem Kerl jetzt nachrennen; Corevon hat mir befohlen, ich solle ihm auf die Läufe passen. Das trifft sich jetzt höllisch unbequem. Ich hätte heute Abend mit dem Furrensepp was zu dischkurieren. So im Liebesrausch muß der leicht zu schröpfen sein. — — Ich rechne so: Der Schulmeister wird nicht weit springen, den zieht die Eifersucht wie mit Seilen hierher zurück. Das Klügste ist, ich verstecke mich einstweilen da in der Nähe herum. Wenn mir das Glück wohl will, so fällt auf beiden Seiten Wolle für mich ab. (Ab.)

Siebente Szene.

(Es dunkelt allmählich).

Gritli. Der Gedanke an Franz läßt mir drinn im Haus keine Ruhe. — Wenn er's erfährt, wird's einen schönen Spektakel geben. — Aber in Gottes Namen, er muß sich drein schicken, ich muß es auch.

Achte Szene.

Gritli, Franz.

Gritli (erschrocken). Um Gotteswillen, wer ist da?

Franz. Nur ich bin's.

Gritli. Nur Du bist's. — Ich fürchtete schon, es sei ein Holzfrevler oder gar ein Gespenst.

Franz (rauh). Ist's wahr, bist Du Hochzeiterin?

Gritli. Mit wem soll ich's denn sein?

Franz. Mit Furrensepp, habe ich vernommen.

Gritli. Wenn Du's schon weißt, warum fragst Du mich denn?

Franz. Also ist's doch wahr?

Gritli. Ja, 's ist wahr.

Franz (mit erstickter Stimme). Gritli, warum hast Du mir das getan?

Gritli. Seit wann bin ich Dir Rechenschaft schuldig?

Franz. Du hast mich glauben lassen, Du liebest mich.

Gritli. Und deshalb soll ich ledig bleiben? Das ist zu viel verlangt.

Franz. Ein rechtes Mädchen heiratet nur Den, welchen sie liebt.

Gritli. Liebhaben und Heiraten sind zwei Dinge.

Franz. Du hast Dich mir versprochen.

Gritli. So gebe ich Dich wieder frei.

Franz. Aber ich gebe Dich nicht frei.

Gritli. Sei doch vernünftig; ich kann nicht handeln, wie ich will.

Franz. Wenn ich reich wäre, würdest Du mich dann nehmen?

Gritli. Frage nicht so einfältig, Du bist ja nicht reich.

Franz. Der Liebe ist kein Ding unmöglich. Ich kann mir kein Leben, kein Glück denken, ohne Dich. Habe Geduld, wir sind Beide noch jung. Ich will mir keine Ruhe gönnen, will Tag und Nacht arbeiten, bis ich reich genug bin, Dich heimzuführen.

Gritli. Sei doch klug, Franz. Wir würden Beide graue Haare haben, bis Du nur so viel erworben hättest, um das magerste Pachtgütchen zu übernehmen.

Franz (ironisch). Du hast recht, Mädchen, so lange auf mich zu warten wäre dumm von Dir.

Gritli. Gelt? — Und dann das Geschwätz der Leute.

Franz. Gewiß! Das Geschwätz der Leute! Darauf muß man vor allen Dingen Rücksicht nehmen.

Gritli. Es ist gut, daß Du es einsiehst.

Franz. O ja, ich sehe es vollkommen ein.

Gritli. Und Du zürnst mir nicht?

Franz. Und Du willst den Furrensepp heiraten?

Gritli. Ich bin mit ihm versprochen.

Franz. Fest versprochen? Kannst nicht mehr zurück?

Gritli. Ich kann nicht mehr zurück, die Mutter würde mich töten.

Franz. Ich will nicht mehr von mir sprechen; aber das kann ich nicht mit ansehen, daß man Dich an diesen herzlosen Menschen verkuppelt. Du bist mir einst das Liebste auf der Welt gewesen, (leiser) und leider Gottes bist Du es noch — und darum möchte ich Alles aufbieten, um Dich zu retten.

Gritli. Du kennst den Furrensepp nicht. Wenn eine Frau ihn zu behandeln weiß, so kann sie recht glücklich mit ihm werden.

Franz. O Du verblendetes Mädchen! Ich kenne ihn leider nur zu gut. Er hat seine Mutter durch sein rohes Betragen in's Grab gebracht; glaubst Du, er würde schonender mit seinem Weibe umgehen? Laß ab von ihm, ehe es zu spät ist, ehe er Dein Herz bricht.

Gritli. Er ist jetzt mein Bräutigam und es schickt sich nicht für mich, solche Reden zu hören. Ich habe ihm nun einmal mein Wort gegeben und das kann ich doch nicht brechen.

Franz. Das kannst Du doch nicht brechen? — — ha, ha, ha, das kannst Du doch nicht brechen! (Er faßt ihren Arm.)

Gritli. Was hast Du denn, Franz? Es ist ja doch wahr.

Franz (schleppt sie nach vorn). Und das sagst Du mir in's Gesicht und Deine Stimme klingt so treuherzig, als ob Nichts — Nichts Dir ferner läge als ein Wortbruch.

Gritli. Laß mich, Franz!

Franz. Nicht eher, als bis Du mir versprochen hast, von Sepp zulassen. (Er schüttelt ihren Arm.) Hei! — Wie Du jetzt zitterst! — — Schwöre, Mädchen!

Gritli (in Todesangst). Laß mich, ich verspreche Dir Alles.

Franz (stößt sie zurück). Ha, ha, Nichts an Dir ist beständig als Deine Unbeständigkeit! — Geh! Du und Sepp, ihr paßt vortrefflich zusammen, es wäre schade, euch zu trennen. Sagte ich nicht, er würde Dein Herz brechen? — — — Ha, ha, ha, Du müßtest zuerst eins haben! — — — Geh! was jetzt geschieht, falle auf Dein Haupt! (Er stürzt hinweg.)

Gritli (schreit). Franz!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Dekoration: Wirtsstube im weißen Kreuz. An den Wänden sind Tische und Stühle. Die Stube ist mit Kerzenlicht beleuchtet.

Erste Szene.

Luise, Wirt.

Wirt (ruft zur Tür herein). Luise, wird's bald? Herr Corevon sitzt in der Herrenstube und wartet auf seinen Wein.

Luise (spült Gläser). So mag er noch ein wenig warten, ich hab' auch warten müssen, bis er gekommen ist.

Wirt (tritt in's Zimmer). Treib's nicht zu bunt, es ist halt doch immer eine Ehre für unser Haus täglich einen so vornehmen Gast zu bewirten.

Luise. Das nennt Ihr eine Ehre? — Eine Schande ist's für unser Haus und für's Vaterland ist's ein Unglück.

Wirt. Das kommt immer drauf an, wie man's anschaut. Aber Du warst immer gemein und niederträchtig gesinnt. Du hast immer lieber einen miserabligen Bauernknecht bedient, als einen vornehmen Werboffizier, dem der Kaiser Napoleon eigenhändig eine Deklaration an die Brust geheftet hat.

Luise. Ihr seid nicht dabei gewesen und habt's mit angesehen. Das Lügen kostet Nichts. Aber — wenn's auch wahr wäre — und wäre er der vornehmste Mann unter der Sonne, er ist ein Seelenverkäufer und ich verachte ihn.

Wirt. Still, still, um Gotteswillen, er könnte Dich hören.

Luise. Fürchtet Ihr, er könnte mich auch in sein Schweizerregiment stecken? — Meinetwegen mag er mich hören, es schadet Nichts, wenn er auch einmal die Wahrheit vernimmt. — O, daß ich ein Mann wäre! Ihr solltet sehen, wie ich hier Ordnung schaffen würde.

Wirt. So schrei doch nicht so. Bist Du verrückt?

Luise. Weil ich grad' so gut im Zug bin, so red' ich noch ein Bischen weiter. Ihr wißt es selbst, wie er die jungen Leute in's Wirtshaus lockt und ihnen Wein gibt, bis sie den Werbvertrag unterzeichnen, ohne zu wissen, was sie tun. Neulich verlangte er von mir, ich solle Branntwein unter den Wein mischen, weil das so schnell betrunken mache. — Warte er nur, ich werde ihm selbst einmal seinen Trunk mischen. — Den Wagnerfritz hat er prügeln und einsperren lassen, unter dem Vorwand, er hätte sich geweigert, seine Zeche zu bezahlen. Und doch hatte der arme Fritz gar keine Zeche bestellt, sondern Corevon selber. — Und Ihr wart dabei und habt geschwiegen. Ihr saht den Unglücklichen davon führen, Ihr saht den herzzerreißenden Jammer seines Weibes und seiner Kinder und Ihr konntet schweigen.

Wirt. Warum hast Du denn nicht gesprochen? Aber gelt, hier kannst Du Dein Maul auch besser brauchen als drinn in der Stadt vor Gericht.

Luise. Ich war nicht dabei, Ihr hattet mich ja fortgeschickt. Fritz hat mir Alles erzählt und ihm glaube ich, denn er ist ein Ehrenmann.

Zweite Szene.

Vorige, Corevon.

Corevon. Von welchem Ehrenmann sprecht Ihr?

Luise (knixend). Von Ihnen, Herr Werboffizier.

Corevon. Mir scheint, Ihr wollt mich foppen.

Wirt. Um Gotteswillen, wer sollte das wagen? Wir haben die größte Achtung vor Euerer gnädigen Excellenz.

Luise (knixt). Die wohlverdiente Achtung.

Corevon (zum Wirt). Die Kellnerin gefällt mir nicht.

Wirt. Sie muß aus dem Haus, wenn sie Euer gnädigen Excellenz nicht gefällt.

Luise (bei Seite). Er kann die Ehrentitel nicht vertragen, Schimpfnamen klingen ihm wahrscheinlich vertrauter.

Dritte Szene.

Vorige, Peter.

Peter (stürzt atemlos herein). Luise, ich habe Durst. Hole mir einen Schoppen. (Er taumelt auf einen Stuhl.)

Luise. Mir scheint, Du hast Deinen Durst schon zu lange gelöscht.

Peter. Das geht Dich Nichts an. Gelt, wenn ich der Schulmeister wäre, so müßte ich nicht warten. Nach dem schaust Du Dir noch die Augen blind.

Luise. Wenn ich blind bin, so brauche ich doch Dich nicht mehr zu sehen. (Ab.)

Peter (springt auf und flüstert mit Corevon).

Corevon (zum Wirt.) Sind die Wachen auf Posten?

Wirt. Wie es Euer Gnaden befohlen haben.

Luise (bringt Wein).

Corevon (bei Seite zum Wirt.) Schickt die Kellnerin fort. Wir wollen eine Verhaftung vornehmen, dabei ist sie im Weg.

Wirt. Luise, sieh doch im Keller nach, wie viel Burgunder noch da ist.

Luise (für sich). Sie haben etwas Schlimmes vor. (Zum Wirt.) Den Burgunder brauche ich nicht zu zählen, denn es ist keiner mehr unten, wohl aber zwanzig Flaschen Seeländer mit aufgeklebten Burgunderzetteln.

Wirt. Teufelsdirne, geh und pflücke Bohnen zum Nachtessen.

Luise. Jetzt bei Nacht? — (Sie zieht den Wirt bei Seite.) Schämt Euch. Diese Zwei haben Böses vor und Ihr gebt Euch wieder einmal zum Helfershelfer hin.

Wirt. So stell Dich doch nur, als ob Du giengest. Mach nur um Gotteswillen keinen Skandal, sonst machst Du uns unglücklich. Corevon hat schon vorhin verlangt, ich solle Dich aus dem Hause tun und er hat nun einmal die Macht in den Händen, darum ist es das Klügste, wir fügen uns. Man ist oft genötigt, den Mantel nach dem Wind zu drehen. Die Zeiten sind schwer und man will leben. Nur immer Ja sagen, man braucht den Leuten seine wahre Meinung nicht auf die Nase zu binden. Nur immer Ja sagen. Wenn Du Frau Wirtin werden willst, merke Dir das.

Luise. Ich will nicht Frau Wirtin werden, das wißt Ihr längst. Aber Euern Rat will ich mir merken. Nur immer Ja sagen und dabei doch tun, was man will. Nicht wahr? War's nicht so gemeint?

Wirt. Du bist klug, ja, so ist's gemeint, gerade so.

Luise. Ich will mir's merken. (Ab.)

Vierte Szene.

Vorige, Franz, nachher zwei Soldaten.

Franz (erscheint unter der Tür, wo er wie träumend stehen bleibt).

Corevon. Da fliegt uns ja der Vogel von selbst in's Netz. (Er holt ein kleines Pfeifchen hervor und pfeift.)

Zwei Soldaten (erscheinen).

Corevon. Ergreift den Deserteur und bindet ihn.

Franz. Ich bin kein Deserteur. Ich stelle mich freiwillig und will Handgeld nehmen.

Corevon. Sapristi, das ist nicht übel. Das Handgeld hat er schon eingesteckt am Sonntag und nun will er's zum zweiten Mal. — Sehr komod! — Nicht übel!

Franz. Erinnern Sie sich, Herr Corevon. Ich habe Ihnen am Sonntag das Handgeld zurück gegeben.

Corevon. Das behauptest Du, aber davon weiß ich Nichts. Da ist ja ein Zeuge, der dabei war am Sonntag. Peter, sprich, was hast Du gesehen am Sonntag?

Peter. Mit diesen meinen zwei lebendigen Augen sah ich, wie er das Handgeld einsackte.

Franz. Das lügst Du, Peter.

Corevon. Willst Du einen Eid darauf schwören, Peter?

Peter. Ich will's vor jedem Richter beschwören.

Franz. Peter, wie viel bezahlt man Dir für Deinen Meineid?

Peter (lacht höhnisch).

Franz. Du kannst schwören, aber vor Gericht braucht es zwei Zeugen.

Corevon. Da ist die Luise, die Kellnerin, die sagt aus ganz das nämliche wie Peter.

Franz. Das glaube ich nicht, die Luise lügt nicht, die ist brav.

Corevon. Das wirst Du gleich sehen. (Zum Wirt.) Ruft die Kellnerin herein.

Wirt. Gleich, Euer Excellenz. (Ab.)

Corevon (für sich). Nun heißt es klug überlegen, wie diese Frage zu stellen ist, denn der Dirne ist nicht zu trauen.

Fünfte Szene.

Vorige, Luise, Wirt.

Corevon. Luise, bist Du bereit zu beschwören, was Du ausgesagt hast im Verein mit Peter vergangenen Sonntag gegen den Schulmeister?

Luise. Ich habe Nichts gegen den Schulmeister ausgesagt.

Corevon. Besinne Dich, was Du aussagtest wegen dem Handgeld.

Luise. Was ich gesagt habe will ich beschwören.

Corevon (zu Franz). Bist Du nun überführt, mein Bürschchen?

Franz. Wenn Sie falsche Zeugenaussagen überführen heißen, so bin ich's. Luise, von Dir hätte ich das nicht geglaubt.

Luise (wendet sich ab).

Corevon. Bindet ihn und bewacht ihn diese Nacht hier in diesem Zimmer, denn das Ortsgefängniß ist nicht sicher. Morgen wird er nach Bern vor das Kriegsgericht geführt.

Franz. Ich lasse mich nicht binden, ich gebe mein Ehrenwort, daß ich nicht desertiere.

Corevon. Ein Kerl wie Du hat kein Ehrenwort. (Zu den Soldaten.) Wird's bald?

Franz. Ich lasse mich nicht binden, ich habe Nichts getan, um diesen Schimpf zu verdienen.

Corevon. Das kannst Du vor dem Kriegsgericht beweisen. Dort wird kurzer Prozeß gemacht mit Insurgenten und Deserteuren. (Zu den Soldaten.) Faßt ihn!

Franz. Wer mich anrührt, den schlage ich nieder.

Corevon (zu den Soldaten). Muß ich Euch helfen? (Die Soldaten werfen sich auf Franz, welcher sich mit Verzweiflung wehrt. Corevon und Peter helfen und Franz wird überwältigt und gebunden.)

Peter. Gelt Franz, Hochmut kommt vor den Fall. Wird Dir hübsch anstehen, die neue Montur, die man Dir mit Knütteln auf den Buckel mißt.

Luise. Das wird ihn mürbe machen.

Peter. Wenn dann sein Buckel vom Blauen in's Gelbe spielt, dann zieht man ihm die Franzosenmontur an und selbige ist rot.

Luise. Dann strahlt er ja wie der Regenbogen.

Corevon. Sapristi, das Mädel hat Witz.

Peter. Und zuletzt wird ihm noch eine feine, hänfene Halsbinde angelegt und — husch! — dort fliegt der Vogel!

Luise. Herr des Himmels!

Corevon. Was hat das Mädel?

Luise. O Nichts, Nichts! — Es sprang mir nur eine Maus über den Fuß.

Peter. Oder allenfalls kann es vorkommen, daß man ihm mit einem Gericht blauer Bohnen aufwartet.

Luise. Die könnten ihm schwer genug im Magen liegen.

Peter. Wenn man ihn nicht der Abwechslung halber um einen Kopf kürzer macht.

Corevon. Dianstre, ein so langer Kerl kann die Abkürzung schon vertragen. Man besorge mir ein Zimmer, ich will diese Nacht hier bleiben — muß doch den hübschen Vogel hüten, daß er nicht zu früh flügge wird.

Luise (geschmeidig). Da sei der gnädige Herr nur unbesorgt, den lassen wir nicht ausfliegen, dafür bürge ich. Ich will das Zimmer sogleich besorgen und ein gutes Nachtessen dazu. Was wünschen der gnädige Herr zu speisen? Es gibt Forellen, junge Tauben, Schinken, Eier, Gemüse, Obst und ausgezeichneten Emmentalerkäse.

Corevon. Voyons, so ein paar Forellen und ein saftiges Täubchen wie Du könnten mir nicht schaden. (Er umfaßt ihre Taille.)

Luise. Sie sollen zufrieden sein, ich will selbst zum Rechten sehen. (Zeigt auf Franz.) Der Patient hier wird vermutlich nicht zu Tisch geladen.

Corevon (lacht). Der Patient! — Fort bien! — Famoser Witz, das! Nein, der Patient muß Diät halten, hat schwachen Magen.

Peter. Er spart seinen Appetit für die blauen Bohnen.

Luise. Er wird schon von Deinem Anblick satt. (Ab.)

Corevon (zum Wirt). In dem Mädel habe ich mich geirrt. Sie hat wie eine Französin Witz, sie gefällt mir.

Wirt. Sehen Euer Gnaden, ich könnte sie hier nicht gut entbehren. Sie ist allerdings etwas querköpfig, aber man muß schon ein Auge zudrücken, denn in der Arbeit kommt ihr Keine gleich. Und mit den Gästen weiß sie umzuspringen, daß Jeder Respekt kriegt. Das weiße Kreuz wäre Nichts ohne sie.

Corevon (schlau lächelnd). Ah, je comprends. Das gibt wohl die künftige Frau Wirtin, wie?

Wirt. Sehen Sie, gnädiger Herr, das verhält sich so: Sie ist mir immer zu borstig, das ist sie mir. Immer so 'ne borstige Wildkatze.

Corevon. Courage, mon vieux, ich würde es wagen.

Wirt. Das Lange und Breite an der Sache ist, ich komme nicht dazu, Ernst zu machen. Sie hat eine verzwickte, verzwackte Manier, einem ein paar Augen zu machen, wenn man immer einmal zärtlich aufgelegt ist. — Solche abschreckende Augen, man möchte lieber einen Igel küssen. — Doch, ich vergesse zu fragen, was wollen der gnädige Herr trinken.

Corevon. Kurjose Nation, diese Frauenzimmer. Das ist so ihre Manier, um uns desto mehr zu reizen.

(Er dreht geckenhaft seinen Schnurrbart.) Am Ende hat sie's darauf abgesehen, Madame Corevon zu werden. (Zum Wirt.) A propos, was ich trinken will? Haben Sie vin du glacier?

Wirt. Was für 'ne Sorte?

Corevon. Gletscherwein aus dem Wallis? Fendant oder Muscat?

Wirt. Aufzuwarten, mild wie Oel und feurig wie — wie — wie Feuer. Ich setze ihn nur Ehrengästen vor. (Für sich.) Das habe ich dumm gemacht, Anspielungen auf die Ehre kann er nicht vertragen. (Zu Corevon.) Dann lagert auch noch ein feines französisches Weinchen in meinem Keller, das — — —

Corevon (unterbricht ihn). Den laßt ruhig lagern, den Geburtsschein Ihrer französischen Weine kennen wir. Bringen Sie eine Bouteille Fendant.

Wirt. Das ist immer wieder ein Streich von dem Mädel. (Ab.)

Luise (erscheint unter der Tür). Gnädiger Herr Werboffizier, Ihr Essen ist aufgetragen. — Da drüben in der Herrenstube, wenn Sie sich die Mühe geben wollen, hinüber zu gehen.

Corevon. Ich ziehe es vor, hier bei meinem Patienten zu speisen, schönes Kind.

Luise. So will ich gleich den Tisch hier decken. — Ich hoffe, die Mäuse werden den Herrn nicht zu sehr belästigen. Wenn sie Braten riechen, so sind sie etwas zudringlich. Doch vielleicht liebt der Herr diese niedlichen Tierchen?

Corevon. Hm — hm — könnte nicht sagen.

Luise. Dieses Zimmer ist feucht, der Schwamm sitzt drinn, da stellt sich auch das andere Ungeziefer ungeladen ein. — Doch hoffentlich ist der Herr der Gicht und den Zahnschmerzen nicht ausgesetzt. Ich will also hier decken.

Corevon. Halt! — Um Dir die Mühe zu ersparen, hübsches Kind, will ich drüben speisen. (Für sich.) Es ist klar, sie will mit mir allein sein, kenne das — kenne das. (Er dreht den Schnurrbart und lächelt Luise an.) Aber Du mußt mithalten, mußt mir das Essen mit Deinen famosen Witzen würzen.

Luise. O der Herr ist viel zu gütig.

Corevon (zu den Soldaten). Ihr haftet mit Eurem Kopf für den Gefangenen.

Luise. Sind die Stricke auch fest geschnürt?

Corevon. Unbesorgt ma 'mie, Corevon versteht's, die Leute in Fesseln zu schlagen. (Selbstgefällig den Schnurrbart drehend.) Und noch besser versteht er die Herzen zu fesseln. (Er lacht laut, dann faßt er Luise um die Taille und geht mit ihr ab.)

Peter (stößt Franz an). Nun, Schulmeister, Du wolltest nicht nach Frankreich tanzen, jetzt tanzest Du an den Galgen. (Er schüttelt ihn.) So antworte doch, Du Federfuchser.

Erster Soldat. Halt, mein Wackerer! Wir sollen den Gefangenen bewachen, aber nicht beschimpfen, so lautet die Ordre.

Zweiter Soldat. Scher' Dich fort in's Bett, Du schläfst auch nicht mehr manche Nacht auf Schweizerboden.

Peter. Ich helf' Euch wachen, die Nacht ist viel zu schön zum Schlafen.

Zweiter Soldat. Du scheinst mir meiner Six just Einer von der Sorte zu sein, die im Mondschein spazieren geht. — Marsch, fort mit Dir.

Peter. Potz Strahl, wenn man Dir so im Weg ist, so kann man ja bessere Gesellschaft suchen. Wünsch' vergnügte Wacht. (Ab.)

Erster Soldat. Das ist ein schiefmäuliger Kerl.

Zweiter Soldat. Hat ein polizeiwidriges Gesicht. Mir schwant, es wäre für's Gemeindewohl gesünder, der läge an der Stelle dieses armen Teufels hier.

Erster Soldat. Hast bei Gott recht! Man sollte den Kerl so wenig frei herum laufen lassen wie einen tollen Hund.

Sechste Szene.

Vorige, Luise.

Luise (bringt Wein). Da, gute Freunde, macht's Euch bequem, damit die lange Nacht schneller vorübergehe.

Erster Soldat. Es ist eigentlich gegen die Ordre.

Luise. Aber nicht gegen die Natur. Herr Corevon weiß das besser.

Zweiter Soldat. 's ist meiner Six wahr, der stopft sich drüben den Bauch, während er uns zumutet, hier zu fasten. Was wollen wir da unser Fleisch unnützer Weise kasteien?

Erster Soldat. Recht hast. Was nützen die Vorteile, wenn man sie nicht braucht?

Luise (schenkt ein). So, meine Herren, wohl bekomm's. Ich will hinüber und Euch Herrn Corevon vom Leibe halten. (Ab.)

Erster Soldat. Eine hübsche Jungfer.

Zweiter Soldat. Mir gefällt sie nicht, sie hat dem armen Kerl dort zu arg mitgespielt. Auf Dein Wohl. (Sie stoßen an.)

Erster Soldat. Mich erbarmt der arme Teufel. Der ein Deserteur? Ich glaub's nicht, er hat sich ja freiwillig stellen wollen.

Zweiter Soldat. Zerbrich Dir den Kopf nicht. Sie brauchen freiwillige Rekruten. Das wird auch so ein Freiwilliger sein. (Er bringt Franz sein Glas.) Willst Du trinken, Freund?

Franz (liegt im hintersten Winkel auf einer Bank, den Kopf auf den Tisch gelegt). Ich mag nicht.

Zweiter Soldat. Er mag nicht. Der Freiwillige mag nicht trinken. (Er setzt sich.)

Erster Soldat. Wahrscheinlich so freiwillig wie jener Andere, der sich den Daumen abschnitt, um sich dienstunfähig zu machen.

Zweiter Soldat. Oder wie die beiden armen Teufel, die man kürzlich in Bern erschossen hat, weil sie keine Lust hatten, Patronen zu beißen und sich deshalb die Vorderzähne ausreißen ließen.

Erster Soldat. Stoß an und trink. Es ist besser, man denkt nicht daran, sonst wird man ganz konfuse im Kopf. Ein hübsches Regiment! — — Eine saubere Wirtschaft!

Zweiter Soldat. Meiner Six, ich weiß nicht, liegt's am Wein oder am Regiment, aber mein Kopf ist so schwer wie ein Mühlstein.

Erster Soldat. Du hast zu viel sinnirt, das macht einen schweren Kopf. Stoß an, Kamerad, der Wein ist gut.

Zweiter Soldat. Zu viel simuliren macht ein schweres Herz.

Erster Soldat. Wer wird gleich den Kopf hängen lassen? Stoß an auf Deine Herzallerliebste im Schwabenland.

Zweiter Soldat (singt):

Mueß i denn, mueß i denn
Zum Städtle hinaus, Städtle hinaus,
Und Du mein Schatz bleibst hier.

(Weinerlich.) Weißt Du was, Bruderherz, ich will einen Brief schr — schr — schrei — — (Er legt den Kopf auf den Tisch und schläft ein.)

Erster Soldat. Zum Teufel, jetzt heult der gar noch wie ein altes Weib. (Er beugt sich über ihn.) Nein, er schläft. — So wach doch auf, Bruderherz, wir — Beide — Beide haben ja die Wache. (Er schläft ein.)

Siebente Szene.

Vorige, Luise.

Luise (schaut sich vorsichtig um.) Herr Corevon, Dein Mittel hat geholfen. Der Branntwein, den ich meinen Gästen unter den Wein gemischt, hat hier so gut seine Schuldigkeit getan wie drüben bei Dir. Schläfst Du, Franz? (Sie kniet vor ihm nieder und zerschneidet seine Stricke.) So Franz, nun steh auf, Du bist frei.

Franz (erhebt sich.) Plagt Dich Dein Gewissen, Mädchen?

Luise. Halte Dich nicht mit Reden auf, flieh!

Franz. Nein, ich bleibe.

Luise. Franz, um Gotteswillen flieh! rette Dein Leben!

Franz. Was soll die Komödie bedeuten? — Geh mir aus den Augen, oder ich sage, was mich reuen könnte. Dir will ich die Freiheit nicht verdanken.

Luise. Es handelt sich nicht um Deine Freiheit, sondern um Dein Leben. — Hörst Du, Franz — um Dein Leben. Es ist Nebensache, wer Dich befreit. Rette Dein Leben, flieh!

Franz. Geh mir aus den Augen, sag' ich Dir!

Luise. Herr des Himmels, die Zeit verrinnt und Corevon könnte aufwachen. Um Deiner Mutter, um Gritli's willen flieh!

Franz (lacht bitter.) Um Gritli's willen! Du beschwörst den rechten Namen. O ihr Weiber, wie falsch, wie meineidig seid ihr alle!

Luise. Gritli liebt Dich, sie ist treu, muß Dir treu sein.

Franz. Du hast ein richtiges Urteil in Sachen der Treue, Du. — O, mir ekelt vor euch allen.

Luise. So ist es aus zwischen Dir und Gritli.

Franz. Aus! — — Ha! ha!

Luise. Ihr habt Streit gehabt, daher Deine Verzweiflung. Aber es kann ja Alles wieder gut werden. — Franz, denk an den grausamen Tod, der Deiner wartet. Du kennst ja Corevon, Du kennst die Richter. Von ihnen hoffe kein Erbarmen. (In Todesangst.) Franz, muß ich Dich auf den Knieen bitten, zu fliehn? (Sie fällt vor ihm nieder.)

Franz (reißt sie empor.) Treibe die Komödie nicht weiter. Du kannst zwar sehr gut spielen, aber an mir sind Deine Künste verloren. — Nicht wahr, nun Du den Judaslohn in der Tasche hast, möchtest Du für ein ruhiges Sterbestündchen sorgen.

Luise. Von welchem Judaslohn sprichst Du? Ich habe kein Geld genommen, ich schwöre es Dir.

Franz. Schwör' nur zu, was macht Dir ein Meineid mehr oder weniger?

Luise (verzweiflungsvoll.) So ist denn Alles umsonst, Du willst nicht fliehen, willst lieber zu Grunde gehen!

Franz. Was kümmert's Dich, ob ich zu Grunde gehe?

Luise. Was es mich kümmert? — O Gott, er fragt, was es mich kümmert.

Franz. Natürlich, Du willst Dein Gewissen erleichtern, das begreife ich. Machen wir jetzt ein Ende — verlaß mich.

Luise. Kann denn Nichts, Nichts Dich erweichen? O Allmächtiger, gib meinen Worten die Kraft, dieß starre Herz zu rühren. — — Du fragst, was Du mich kümmerst? — Sieh Franz, auf der ganzen Erde lebt keine Seele, an die ich ein Recht habe, um die ich mich kümmern darf. — Ich bin aufgewachsen im größten Elend, in der größten Verlassenheit. O, ich war solch' ein armes, verstoßenes Ding. Ueberall im Weg, überall zur Last. — O Franz, Du weißt nicht, was es heißt, elternlos, heimatlos aufgewachsen, kein Plätzchen zu haben, woran man ein Recht hat, kein Herz, dem man zu eigen ist.

Franz. Es muß traurig sein.

Luise. Traurig? — Schau, die Sprache hat kein Wort, um den Zustand eines verlassenen Kinderherzens auszudrücken. Ein armer Taglöhner hatte mich an der Armengemeinde um ein geringes Kostgeld ersteigert. Verwahrlost, zerlumpt schickte er mich zur Schule. Die Mädchen wollten mich nicht neben sich dulden, die Knaben verhöhnten mich. — Da — da ist mein Herz verbittert geworden. — Es gab eine Zeit, wo ich alle Menschen haßte — alle! Und ich war damals nur ein Kind. Alle haßte ich, außer unserm Lehrer — und noch Einem.

Franz. Armes Kind.

Luise. Dieser Eine, von dem ich Dir sprach, war der Einzige, der mich niemals verhöhnte und quälte, der mich mehr als einmal gegen die wilde Horde in Schutz nahm. — Du warst es, Franz, Du. — — Deine starke Hand hat manchen Schlag abgewehrt, der mich treffen sollte. Du hast es dazu gebracht, daß die Andern mich endlich in Ruhe ließen, weil sie Dich fürchteten. — Aber nicht von mir wollte ich sprechen. Du mußt Dich noch erinnern, wie ich meine Mutter verlor.

Franz. War sie nicht — — warst Du nicht? — (Er schweigt verlegen.)

Luise. Scheue Dich nicht, das Wort auszusprechen. Ja — sie war eine Bettlerin, sie starb auf offener Landstraße. — Wir kamen von Frankreich her. Mein Vater war ein Opfer der Revolution. — O wie schmerzliche, wie fürchterliche Erinnerungen knüpfen sich an meine ersten Lebensjahre. — Zwar hatte ich noch meine Mutter, meine sanfte zärtliche Mutter. — Aber sie wurde krank und da fieng unser Elend an. — Sie konnte nicht mehr arbeiten.

Unsere Mittel giengen zu Ende. Wir wurden umhergestoßen, von einem Dorf in's andere transportiert. Es war schrecklich. — Und die Mutter immer kränker, bis sie hier endlich erlag.

Franz. Ich erinnere mich. — Ich fand Euch Beide draußen am Grenzstein. Deine Mutter lag auf der Erde und Du hattest Dich über sie geworfen. Ich sehe noch, wie Dein kleiner Körper von krampfhaftem Schluchzen erschüttert wurde. — Mir ist, als hätte ich Euch damals mein Vesperbrod gegeben. Ich hätte Euch gerne getröstet, wußte aber nicht wie. War's nicht so?

Luise. Ja, Franz, so war's. — Und das Brod — Dein Brod, war die letzte Gabe, die meine Mutter auf Erden empfieng. Ich steckte ihr ein Stücklein in den Mund und den Rest verschlang ich selbst. Du schautest uns mitleidig mit feuchten, treuherzigen Augen zu, dann giengest Du langsam davon, immer noch zurück blickend, als ob Du uns helfen wolltest. — Meine Mutter schaute Dir nach, bis Du verschwunden warst. — Ach, und der herzzerreißend angstvolle Blick, den sie nachher auf mich warf! — Sie wollte sich erheben, wollte mir Etwas sagen, aber sie fand die Worte nicht mehr, — ihr teures Haupt sank zurück — — — und — und (sie verbirgt ihr Gesicht mit den Händen) das war das Letzte. (Sie blickt Franz mit beschwörenden Blicken an.) Begreifst Du nun, Franz, begreifst Du, daß ich Dein Leben retten muß und wenn es mich mein eigenes kosten sollte?

Franz. Und doch, Luise, hast Du mich dem Henker überliefert.

Luise. Verstehst Du mich denn immer noch nicht?

Um Corevon's Argwohn einzuschläfern zeugte ich gegen Dich. Um ihn ganz sicher zu machen, verhöhnte ich Dich, damit ich Dich nachher befreien könne. — Weiß Gott, es ist mir schwer genug geworden, als ich Dein Auge voller Verachtung auf mich gerichtet sah. Schwer genug ist's mir geworden, aber es ist mir gelungen. Soll ich nun Alles umsonst getan haben?

Franz. Du — Du konntest so viel für mich tun? So starke Frauenherzen gibt's? O, verzeih, Luise, zweimal war ich blind am heutigen Tage. — Verzeih, Luise.

Luise. Ich zürne Dir nicht. Aber jetzt flieh, verliere keinen Augenblick.

Franz. Es ist umsonst. — Dieß törichte, verfehlte Leben ist zu Nichts mehr nütze. — Wie hatte ich große, schöne Ideale! Mein liebes Heimatland wollte ich befreien, Friede und Wohlstand wollte ich wieder herstellen. — Und das herzlose Betragen eines eiteln Mädchens genügte, meine Kraft zu brechen. — Ich bin Dein Opfer nicht wert, ich muß meine Strafe tragen. Was geschieht mit dem Fahnenflüchtigen? Er muß sterben und es ist kein Schade um ihn.

Luise (eilt in die entfernteste Ecke der Stube und richtet die Spitze ihres Messers gegen ihre Brust.) Franz, versprich mir zu fliehen, oder — bei meiner Mutter — ich töte mich!

Franz (springt ihr nach). Laß ab, — ich fliehe!

Luise (atmet erleichtert auf und läßt das Messer fallen). Ich habe Dein Wort.

Franz. Du wendest aber auch starke Mittel an. Was bin ich Dir denn?

Luise. Du bist mir Nichts — und Du bist mir Alles.

Franz. Luise!

Luise. Franz, ich bin ein stolzes Mädchen; zu dem freien, zu dem glücklichen Mann würde ich nicht so sprechen. Glaube mir, nicht um meinetwillen wünsche ich, daß Du erhalten bleibest. Ich muß — ich kann leben ohne Dich. Aber die Welt, die stumpfe Welt hat solche Männer nötig, wie Du bist. — Du bist ein Lehrer der Jugend. Erhalte Dich der Jugend. — Aber jetzt eile! Nimm dieß! (Sie reicht ihm einen Beutel.)

Franz (ohne den Beutel zu sehen). Rätselhaftes Wesen, wie hast Du Dich so herrlich entfalten können in diesem Sumpf, wo Du aufgewachsen bist?

Luise. Ich hatte ja denselben Lehrer wie Du. — Aber eile, um Gotteswillen, eile!

Franz. Nein — so wie Du bist, bist Du aus Gottes Hand hervorgegangen, getauft im Urquell seiner Gnade. Die Welt konnte nichts an Dir verderben — nichts verbessern — Du Gottbegnadigte.

Luise. Eile, eile! Nimm dieß! (Sie dringt ihm den Beutel auf.)

Franz. Was ist das?

Luise. Es sind meine Ersparnisse, nimm sie, es ist nicht viel, aber Du wirst's brauchen können.

Franz. Gib her! — Will's Gott kommt ein Tag, wo ich Dir alles vergelten kann. (Er umarmt sie.) Leb wohl, Du herzige Maid. Gott behüte Dich. Grüß mir die Mutter, sag ihr, sie werde bald von mir hören. (Er will gehen und stößt auf Peter.)

Achte Szene.

Vorige, Peter, nachher Corevon und Wirt.

Peter (wirft sich auf Franz und ringt mit ihm). Das wird sie, beim Strahl das wird sie! (Er schreit.) He, Corevon, Wachtmannschaft! Heraus!

Luise (verhält ihm den Mund). Du Teufel in Menschengestalt!

Peter. He, Corevon! Wachtmannschaft, heraus!

(Die Soldaten erwachen, reiben sich die Augen aus und werfen sich auf Franz.)

Peter (zu Luise). Du hast Deine Sache gut gemacht, Hexe, nur ein wenig zu gut für den Peter. Hat Lunte gerochen, der Peter, ist halt nicht auf den Kopf gefallen, der Peter. (Er umfaßt sie.) Komm Täubchen, Dir blüht jetzt auch das Zuchthaus, Schätzchen.

Franz (entreißt sich den Soldaten, springt schützend vor Luise und versetzt Peter einen Stoß, daß er zurücktaumelt). Diese rührst Du nicht an, Schuft, oder ich erwürge Dich!

Peter (schreit). Corevon! Corevon! Heraus!

Corevon (verschlafen unter der Tür.) Was gibt's denn? (Wütend.) Ha, was sehe ich! — Schnürt den Kerl, knebelt ihn, bis er nach Gott schreit. (Er wirft sich auf Franz und hilft ihn binden.)

Luise. O, nun ist Alles verloren!

Corevon. Welche Kanaille hat ihn losgebunden? stampft.) Antwort will ich haben!

Peter (zeigt auf Luise). Dieses witzige Weibsbild hier.

Corevon. Ein Jahr Zuchthaus dafür, Du Schlange.

Peter (grinst). Gelt, ich kann gut wahrsagen?

Neunte Szene.

Vorige, Katharina.

Katharina (stürzt weinend herein). Wo ist er? — Franz, mein Franz, Du gebunden!

Franz. Tröste Dich Mutter, es hat Nichts zu bedeuten.

Katharina. Was ist denn geschehen? Der Peter klopfte mir vorhin an's Fenster und sagte — — —

Peter (unterbricht sie). Und sagte, Dein Fränzeli pfeife nun bald aus dem letzten Loch. Dann kam ich glücklicherweise noch früh genug hieher, um Franzens beabsichtigte Luftveränderung zu hintertreiben.

Katharina. Was ist denn geschehen, Franz?

Franz (mit ganz wenig Humor). Ich bin freiwilliger Soldat, Mutter.

Katharina. O warum hast Du mir das getan, Du mein Einziger?

Corevon. Schafft mir das heulende Weib fort.

Zehnte Szene.

Vorige, Hans, Bauern, Bäuerinnen.

Hans (stürzt mit einer Sense herein). Der Furrensepp ist ermordet worden. Beim Rütihof hat man ihn gefunden. Franz, ist das nicht Deine Sense?

Franz. Zeig her. — Ja, es ist die meinige.

Hans. Hab' mir's gedacht, denn es sind zwei F eingebrannt. — — Nun schau aber her, die Sense ist

voller Blut. Sepp ist damit erschlagen worden, sie stack noch in seinem Leib.

Katharina (schreit). Heiliger Gott, Franz, Du hast doch den Sepp nicht — — —

Alle (wild durcheinander). Er hat's getan!

Franz. Mutter, Mutter, wie kannst Du das glauben!

Katharina. Nein, Franz, Du hast's nicht getan! Leute, achtet nicht auf mich dummes, altes Weib. Er hat's nicht getan. Nicht wahr, Franz, Du hast's nicht getan?

Franz. Nein, Mutter.

Corevon. Dein Lügen wird Dir wenig helfen.

Katharina (stürzt auf die Kniee). O Herr, er lügt nicht, glaubt ihm nur, er hat noch nie gelogen.

Corevon. Schweig, alte Vettel!

Franz. Steh auf, Mutter.

Hans. Die Leiche ist vollständig ausgeplündert worden. Uhr und Beutel und was er sonst noch Wertvolles hatte, Alles ist verschwunden.

Corevon. Durchsucht den Mörder.

Erster Soldat (durchsucht Franz). Hier ist ein voller Beutel.

Luise. Der Beutel ist mein, ich habe ihm denselben gegeben.

Corevon. Das wirst Du beweisen müssen vor Gericht.

Hans. Peter, Du hast ihn ja auch gesehen.

Peter (der sich schon Anfangs dieser Szene in den Hintergrund versteckt hat, will ganz davon schleichen).

Hans. So red' doch Peter! Hast Du Dein Maul verloren?

Peter. Ne-ne-nein, ich habe ihn nicht gesehen.

Hans. Daß Dich der Kukuk hole, ich sah Dich doch mit ihm sprechen. Ihr seid ja beinah' handgreiflich geworden.

Peter (stotternd). Du l—lügst, ich habe den Sepp nicht angerührt.

Hans. Wer spricht denn vom Sepp? Ich meine den Schulmeister, Du Schafskopf.

Peter (schlägt sich vor die Stirn und kommt in den Vordergrund). Richtig, richtig! Der Schulmeister schlich diesen Abend mit der Sense um den Rütihof wie der Marder um den Hühnerstall. Er und Sepp waren ja Nebenbuhler. Da kann man leicht zusammen rechnen, wer den Sepp erschlagen hat.

Alle. Der Schulmeister, der Schulmeister!

Corevon. Seine Schuld ist erwiesen, führt ihn ab. Wir wollen nach Bern aufbrechen. In den Käfigturm mit ihm, der ist sicherer als dieses Loch.

Katharina (stürzt sich auf Franz und umklammert ihn). Franz, Franz, wollen sie Dich töten?

Franz. Nein, Mutter, sei getrost. Wenn ein Gott lebt, so wird er meine Unschuld an's Licht bringen. — Luise, nimm Dich meiner Mutter an. — — Wenn's — wenn's — fehlen sollte, so sei sie mein Testament an Dich.

(Schlußgruppe: Katharina umschlingt Franz, Luise liegt betend vor ihm auf den Knieen. Corevon, etwas im Hintergrund, winkt den Soldaten Franz abzuführen.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Dekoration wie im ersten Akt.)

Erste Szene.

Luise und Katharina sitzen vor dem Haus.

Luise. Mutter, tröstet Euch. Gewiß lebt er noch. Ich meine, ich müßt's spüren, wenn's anders wäre.

Katharina (trocknet sich die Augen). Gelt ja, gelt, es kann nicht anders sein, er muß noch leben. — Aber die Angst, die Angst, es könnte doch anders sein. — Siehst Du, so lange habe ich nun keinen Brief. — Und der schwere, grausame Krieg. Ich kann's fast nicht ertragen.

Luise. Wann wird wohl Gott dem endlich ein Ende machen?

Katharina. Wann? — Wann? — Mich dünkt, er sollte nicht zusehen können. Es heißt ja, daß alle Soldaten tot geschossen werden. — Und die andern erfrieren, heißt es. Und immer neue Regimenter muß man nachschicken und Keiner, Keiner kommt lebendig zurück, heißt es.

Luise. O grundgütiger Gott, erbarme Dich! erbarme Dich!

Katharina. Siehst Du, ich wünsche keinem Menschen den Tod. Aber wenn unser Herrgott den Napoleon zu sich nehmen wollte — Gott verzeih mir den sündhaften Wunsch — wenn's ein sündhafter Wunsch ist — aber das wäre doch das größte Glück für die Welt.

Luise. Ja, das wäre ein Glück.

Katharina. Und es könnte Alles so anders sein, wenn die Menschen nur Mut hätten und sich wehren wollten. Er ist ja nur Einer und ihrer sind Viele. Und Alle, Alle lassen sich von diesem Einzigen in den Tod jagen. Ich kann mich gar nicht auf die Welt verstehen. Wenn Alle zusammen hielten gegen den Napoleon, so wäre Der bald fertig. — Aber was klage ich? Als man meinem Franz das Leben schenkte und ihn zum Kriegsdienst begnadigte, da versprach ich Gott auf meinen Knieen, nie mehr zu klagen. — Und jetzt? — Aber ich bin eine Mutter, Gott wird mir's verzeihen. — Jetzt muß ich Dir noch etwas sagen. Ich habe keine ruhige Stunde, bis endlich auskommt, wer den Furrensepp ermordet hat.

Luise. Mutter, ich will nicht selig werden, wenn ich nicht weiß, wer der Mörder ist.

Katharina. Was? — Du weißt es? — und sagst mir Nichts?

Luise. Ich kann es leider nicht beweisen. Ich war in Bern bei einem Advokaten, aber der sagte, ohne Beweise lasse sich Nichts machen. Und die bloße Ueberzeugung, und wäre sie noch so tief und fest, sei vor Gericht kein Beweisgrund.

Katharina. So sag mir doch, wen Du im Verdacht hast.

Luise. Besinnt Euch. Als man Franz verhaftete, ist Euch da Niemand verdächtig vorgekommen?

Katharina. Ach nein! — Mein Gott, ich hatte für Niemand Augen als für meinen Franz, für meinen Sohn, meinen schönen, braven, einzigen Sohn. Gelt,

Du nimmst es mir nicht übel, daß ich ihn so rühme; es schickt sich ja eigentlich nicht für die Mutter, aber schau, er ist halt mein Glück, mein Alles, er ist halt mein Einziges, er ist halt mein Kind. (Sie lehnt sich weinend an Luise.)

Luise. Rühmt ihn nur, Mutter, Ihr habt ja Recht. Keinen Schönern gibt's und keinen Bräveren.

Katharina. Gelt? — O, wenn ich denke, daß sein liebes Gesicht vielleicht jetzt unter der Erde ruht — zugedeckt mit der kalten Erde. — Nein, ich kann's nicht ausdenken. Und doch kann ich die Vorstellung auch nicht los werden. Gelt, wie er so treuherzige, liebe Augen hatte. (Sie weint.) Und die sind vielleicht jetzt gebrochen und keine liebende Hand drückt sie ihm zu. — Oder er liegt auf dem Schlachtfeld und hat keine Pflege und muß verbluten.

Luise. Mutter, Mutter, hört auf, Ihr zermartert mir mein Herz. (Sie weint.)

Zweite Szene.

Vorige, Peter.

Peter (in französischer Uniform). So, da wären wir wohlbehalten daheim. Beim Strahl, da wird ja um die Wette geheult. Das Flennen macht doch den Weibern verflixten Spaß. (Er tritt näher). Nun hört auf, sonst gibt's eine Ueberschwemmung.

Luise (schreit). Herrgott, der Peter!

Katharina (schreit). Der Peter!

Peter (nachäffend). Herrgott, der Peter! der Peter! Und sonst habt Ihr weiter kein Wort der Bewillkommung für mich?

Luise. Wieso kommst denn Du wieder zurück?

Peter (lacht). Ich hab' halt den Finkenstrich genommen. Dafür hat mich unser Herrgott nicht so schön geschaffen, daß ich mir's Zifferblatt von den verfluchten Polaken soll verhunzen lassen. — Hört, wie ich's angestellt habe. Wir lagen im Quartier vor Dresden. Als es zum Abmarsch blies — nämlich in die Schlacht, wo es sehr gefährlich zugeht, — da hat mich das Fieber gepackt.

Luise. Das kann ich mir denken. Das Angstfieber.

Peter. Da hast Du Recht; siehst Du, nun hast Du auch einmal Recht. — Ja, das Angstfieber hat mich gepackt und hat mich so geschüttelt, daß mir alle Knochen im Leibe klapperten. — Nun bin ich aber nicht auf den Kopf gefallen, das hast Du auch schon erfahren, gelt? — Aha, denke ich mir, diesen Schüttelfrost mußt Du zu Deinem Nutzen ausbeuten. Ich färbe mir also in aller Heimlichkeit die Fingernägel mit Heidelbeeren und schwarze Flecken in's Gesicht. Und dann fange ich an zu stöhnen und zu röcheln und den dummen Teufeln so natürlich die Cholera vorzuschwindeln, daß Ihr hättet sehen sollen, wie sie davon gestoben sind. — (Er krümmt sich vor Lachen). Ganz allein hat man mich liegen lassen und da habe ich mich auch auf die Socken gemacht und meine Haut zu besseren Zwecken gerettet. (Neues Lachen.) Wo mir unterwegs Streifzüge begegnet sind, da bekam ich allemal wieder Choleraanfälle. — Das hilft. — So was kommt nicht Jedem in Sinn, gelt? — Gelt, ich bin Einer? Mit

meiner Pfiffigkeit könnte man ein ganzes Bataillon gewöhnlicher Kerls versorgen. — Luise, was sagst Du nun zu einem Freier wie ich bin?

Luise. Genau dasselbe, was ich Dir ehedem gesagt habe.

Peter. Spute Dich, sonst bin ich nicht mehr zu haben. Unsereiner kann jetzt auslesen, die Jungmannschaft wird rar hier zu Land. Du siehst, daß ich mit dem Glück einen Akkord geschlossen habe, es läßt mich nicht mehr fahren, das Glück.

Luise. Warte nur, Corevon wird Dir die Freiersgedanken schon ausklopfen.

Peter. Vor Corevon bin ich sicher. Den haben einige Rekruten vor ihrem Abmarsch aus Bern in der Aare ein Bischen gespült. — Dabei hat er so viel Wasser schlucken müssen, daß er jetzt gar Nichts mehr schluckt, weder Wasser noch Wein. Du kannst Leid tragen um ihn.

Katharina. Ich wünsche keinem Menschen den Tod, aber — Gott verzeihe mir die Sünde, — ich danke Gott, daß Corevon tot ist.

Luise. Ich auch. — Aber Peter, mich wundert doch, daß Du die hiesige Gegend wieder mit Deiner Gegenwart beglückst.

Peter. Ich will Dir aus dem G'wunder helfen. Erstlich wollte ich Dir eine Freude machen und zweitens habe ich noch etwas fahrende Habe auf dem Rütihof. Der Bauer ist reich genug, der braucht meine sieben Zwetschgen nicht zu erben. Ich will ein Geschäftchen anfangen. In kurzer Zeit bin ich ein reicher Mann und Geld ist Glück.

Luise (kommt nach vorn und sagt mit Bedeutung). Jetzt entlarve ich ihn, den Gedanken hat Gott mir eingegeben.

Dritte Szene.

Vorige, Bauern, Wirt.

Erster Bauer. Ein schöner Abend für den Spätherbst. Kellnerin bring uns was Nasses zum Gurgelanfeuchten. (Er setzt sich breit behaglich zurecht.)

Luise. Gern, Nachbaren. Trinkt Ihr Roten oder Weißen?

Zweiter Bauer (setzt sich eben so umständlich). Bring eine mäßige Rote, wir wollen mäßig leben heut einmal.

Erster Bauer. Aber bring nicht so sauren, daß man damit die Löcher im Strumpf zusammenziehen könnte.

Wirt (kommt aus dem Haus.) So sauer ist mein Wein nicht.

Zweiter Bauer. Wenigstens der nicht, den Du selbst trinkst, darum mußt Du mithalten.

Wirt (setzt sich zu den Bauern). Kommt mir nicht drauf an. Luise, vom hintersten Faß.

Zweiter Bauer. Aha!

Luise (ab in's Haus).

Peter. Wo's mäßig zugeht, bin ich auch dabei.

Erster Bauer. Gott straf' mich, das ist ja der Rütipeter. Welcher böse Wind hat denn Dich wieder hergeblasen?

Peter. Bin als dienstunfähig entlassen worden, habe das Doktorzeugniß bei mir.

Zweiter Bauer. Das wissen wir Alle, daß Du dienstunfähig bist, dafür brauchst Du kein Doktorzeugniß.

Alle (lachen).

Peter. Bei Dir suche ich auch keinen Dienst.

Zweiter Bauer. Da würdest Du vergeblich suchen.

Peter. Ich will überhaupt nicht mehr dienen, will in's Züribiet hinüber und dort ein eigenes Geschäft anfangen.

Zweiter Bauer. Womit willst Du denn ein Geschäft anfangen?

Peter. Mit meinem Ersparten. Ich habe lange genug gedient und habe manchen Neutaler am Schatten. Nun will ich Wirt werden. So ein Wirt ist glücklich. Der kann seine Zähne den lieben, langen Tag am Schatten trocknen und Jedermann muß ihm gute Worte geben.

Wirt (klopft ihm auf die Schulter). Peter, Peter, gute Worte machen den Kohl immer noch nicht fett.

Peter. Ein pfiffiges Weibervölklein, das seinen Vorteil verstünde, könnte jetzt mit mir ihr Glück machen. (Zu Luise, die Wein bringt.) Luise, willst Du mich begleiten zum Rütihof? Wir können die Sache unterwegs ausmachen.

Luise. Peter, ich an Deiner Stelle würde auf die Nacht nicht zum Rütihof gehen.

Peter. Ich würde Dir gern den Gefallen erweisen, bis morgen bei Dir zu warten, aber ich habe keine Zeit.

Luise (geheimnißvoll). Es ist nämlich seit einiger Zeit nicht geheuer auf dem Rütihof.

Peter. Wieso nicht?

Luise. Der Geist des Furrensepp geht dort oben um.

Erster Bauer. 's ist das erste Wort, das ich davon höre.

Luise. Er soll gräßlich anzusehen sein mit seiner klaffenden Wunde.

Zweiter Bauer. Wer hat ihn denn gesehen?

Luise. Die alte Katharina und zwar erst heute. Nicht wahr, Katharina?

Katharina. So wie Du sagst, wird's wohl sein. (Mit Bedeutung.) Meines Wissens hast Du noch nie unnötiger Weise gelogen.

Luise. Erzählt doch, Katharina, was der Geist zu Euch gesagt hat. — — — Oder soll ich's erzählen?

Katharina. Erzähle Du es nur, mich greift es allzusehr an.

Luise. So hört denn. — Als die alte Katharina diesen Abend über die Höhe gieng, sah sie ganz deutlich Furrensepp's Gestalt am Kreuzweg stehen. Zitternd wollte sie vorübergehen, da rief die Gestalt sie an. Nicht wahr, Katharina?

Katharina. Ja, sie rief mich an.

Luise. Sie wies mit der Hand gegen unser Dorf und sprach: „Ich warte hier auf meinen Mörder. Noch heute wird er hierher kommen und ich werde an dieser Stelle die Hand auf ihn legen." — Peter, wenn Du jetzt zum Rütihof gehst, so kannst Du das Gespenst vielleicht auch sehen.

Peter (stotternd). Ich — ich — gehe nicht hinauf.

Luise. Höret weiter, was dort oben geschah. Ihr wißt Alle, daß Katharina keine ruhige Stunde mehr hat, seitdem der Mordverdacht auf ihrem Sohne lastet. Deshalb hat sie ihr Herz in beide Hände genommen und hat das Gespenst gefragt: „Bei Gott dem Allmächtigen, dem kein Ding verborgen ist, sage mir, wer Dein Mörder ist." Und das Gespenst hat mit lauter Stimme den Namen seines Mörders gerufen. — — — Peter, wo willst Du denn hin?

Peter (will davon schleichen). D-d-das geht Dich Nichts an.

Luise (vertritt ihm den Weg). Peter, weißt Du, welchen Namen das Gespenst gerufen hat? — Weißt Du, auf wen es dort oben wartet, Peter?

Peter (starrt sie an, dann will er entweichen).

Luise (zu den Bauern). Haltet ihn fest! Er ist der Mörder! Er hat den Furrensepp getötet!

Die Bauern (halten Peter fest).

Peter (sinkt zusammen). Gnade! Gnade!

Luise. Bekenne, Peter!

Peter. Ich — ich habe ihn nicht töten wollen, ich habe — ich wollte ihn nur um ein kleines Trinkgeld bitten.

Luise Und dabei hast Du ihn erschlagen?

Peter. Er wurde wild und wollte mich erwürgen.

Luise. Du hast ihn zuerst angegriffen.

Peter. Nein, beim Eid, bei meiner Seele Seligkeit nicht. Ich habe nur ein paar unschuldige Wörtlein zu ihm gesagt, darauf ist er auf mich losgefahren wie ein wütender Stier.

Luise. Welche Worte hast Du zu ihm gesagt?

Peter. Bei meiner Seele Nichts als ein paar unschuldige Worte.

Luise. Die Worte will ich wissen.

Peter. Ich habe ihn gefragt, was er mir zahle, wenn ich ihm sage, daß des Rütihofbauern Gritli dem Schulmeister sein Schatz sei.

Luise. Das also waren Deine unschuldigen Worte?

Peter. Ja, das ist Alles. — Darauf ist er auf mich losgefahren wie wütend, so daß ich mich meines Lebens hab wehren müssen. Dem Schulmeister seine Sense

ist noch da gelegen. Die habe ich zu meinem Schutze vorgehalten und er ist wie blind hineingefahren. Bei meiner Seele Seligkeit, das ist Alles.

Luise. O, ewiger Gott, ich danke Dir! — Leute, ihr habt's gehört, ihr habt's Alle gehört! — Franz ist unschuldig.

Erster Bauer. Wir haben's Alle gehört.

Katharina. Franz ist unschuldig! O, ich wußte es wohl.

Luise. Siehst Du, Peter, Dein böses Gewissen hat Dich verraten. An der Geschichte mit dem Geist ist kein wahres Wort. Ich habe Dir dieselbe nur erzählt, um Dich zum Geständniß zu bringen.

Alle Bauern (geben Zeichen des tiefsten Erstaunens).

Erster Bauer. Daß Dich, Du Blitzmädel!

Zweiter Bauer. Du Wetterhexli, Du!

Peter (frech). So, erlogen hast Du die Geschichte. Wart, Hexe, das tränk' ich Dir ein. (Er will gehen.)

Erster Bauer (faßt ihn am Kragen). Wo willst Du hin, Peter?

Peter (sucht zu entkommen). Laß mich, Du hörst's ja selbst, daß an der Geschichte kein wahres Wort ist.

Erster Bauer. Oha! damit kommst mir jetzt nicht mehr aus. Wir Alle sind Zeugen Deines Geständnisses gewesen und darum gibt's für Dich jetzt nur einen Weg und der führt rekta in's Gefängniß.

(Die Bauern führen den sich heftig sträubenden Peter ab.)

Katharina (zu Luise). Liebes Kind, wie soll ich Dir danken? Der liebe Gott soll Dir vergelten, was Du heut' einer armen Mutter getan hast.

Wirt. Ein Wettermädel bist Du, das muß man Dir lassen. Nur schad, daß Du immer in einem Punkt so stockvernagelt bist.

Luise. Was ist denn das für ein Punkt?

Wirt. Daß Du nicht Wirtin zum weißen Kreuz werden willst. Du wärest dazu wie geschaffen.

Vierte Szene.

Vorige, Gritli.

Gritli (kommt mit einem Korb am Arm und sagt im Vorübergehen): Guten Abend Alle miteinander.

Wirt. Auch so viel, schönes Jüngferchen. Hast Du schon so früh Feierabend gemacht?

Gritli. Immer noch nicht so früh wie gewisse Leute, die den Feierabend schon am Morgen anfangen.

Wirt. Ist das gehauen oder gestochen?

Gritli. Nimm's für Beides, wenn es Dir durch die Haut gedrungen ist.

Wirt. Was Du für ein verzwickt, verzwackt schneidiges Weibervölklein bist. Wie weit willst Du denn heut Abend noch, mit Verlaub zu fragen?

Gritli. Bei uns ist immer Eins krank. Ich komme vom Doktor.

Wirt. Wer ist denn jetzt an der Reihe?

Gritli. Dießmal hat es die Mutter gepackt. Sie hat sich über den Vater geärgert und da ist ihr die Galle ein Bischen in's Blut getreten.

Wirt. Das ist bei ihr kein Wunder. Aber komm verweil Dich ein wenig. Setz Dich da her zu uns.

Gritli (setzt sich). Habt Ihr keine Nachricht von Franz, Mutter Katharina?

Katharina. Nein, leider Gottes schon lange nicht.

Gritli. Warum richtet Ihr mir seine Grüße niemals aus. Ich zweifle nicht, daß er mir in jedem Brief Grüße schickt. Habe ich nicht Recht?

Katharina. Nicht daß ich wüßte. Er hat Deiner nie mit einem Wörtlein gedacht.

Gritli. Das ist nicht schön von ihm. Wir haben uns ja von jeher gern gehabt.

Katharina. Jerum, die Augen sind ihm vielleicht über Deinem Gernhaben aufgegangen.

Gritli. Freilich, es gibt ja der Andern noch genug, die ihm süße Augen gemacht haben. Nicht wahr, Luise?

Luise. Das mußt Du am besten wissen.

Gritli. Du hast ja Deine Angelhaken von jeher nach ihm ausgeworfen. Deine Schuld ist's nicht, daß er nie angebissen hat.

Luise. Er ist halt ein Bischen vorsichtig geworden, seit er seinen Kiefer an einem Rütihofer-Angelhaken blutig gerissen hat. Der ist für immer geheilt, der Franz, der beißt an keinen Angelhaken mehr.

Gritli. So, bist Du dessen so sicher? Du hast ihn Dir also für immer warm gestellt und aufgehoben.

Luise. Höre, Gritli, ende den unwürdigen Streit. Derjenige, den es betrifft, der büßt vielleicht eben in dem Augenblick seine Jugendtorheiten mit dem Leben. (Sie weint.)

Gott verzeihe Dir, wenn es so ist, — ich — ich — kann Dir nicht verzeihen.

Gritli. Aha, jetzt hab' ich Dich gefangen, jetzt hast Du Dich verraten. — Was geht Dich der Franz an? — Was brauchst Du um ihn zu weinen? Ist er Dein Liebhaber oder ist er der meine?

Luise. Wenn er der Deine ist, Gritli, so bitte Gott auf den Knieen, daß er ihn Dir erhalte.

Wirt. Ja, ja, das Gebet könnte nicht überflüssig sein.

Fünfte Szene.

Vorige, Lerch, Bauern.

Wirt. Was hat denn unser Schulmeister? Sein Gesicht strahlt ja förmlich. Was ist Euch denn Gutes widerfahren?

Lerch (freudig erregt.) Guten Abend, Katharina! Guten Abend, Katharina!

Katharina. Bedank' mich schön, Schulmeister. Habt Ihr's schon vernommen? Peter ist Furrensepp's Mörder.

Lerch. Die Leute sagten mir's eben. So ist denn der Aberglaube und die Gespensterfurcht auch einmal zu Etwas gut gewesen. — Aber ich habe noch andere Nachrichten für Euch, gute Nachrichten.

Katharina. Gute Nachrichten? — Doch nicht — doch nicht von Franz? — Ach nein, das wäre unmöglich.

Lerch. Unmöglich ist Nichts auf dieser Welt.

Katharina (sinkt auf die Bank). Wie? — Wie? — O mir zittern die Glieder. — Und gute Nachrichten, sagt Ihr? — Gute? — Wirklich gute?

Lerch. Gute Nachrichten. — Aber Ihr müßt Euch fassen.

Luise. O sprecht! — Ihr spannt uns auf die Folter.

Lerch. Der Krieg ist zu Ende.

Luise. Nicht möglich!

Lerch. Alle Schweizerregimenter sind entlassen.

Katharina (springt auf). Franz, mein Franz auch?

Lerch. Hört, ich will Euch die letzten Kriegsnachrichten vorlesen. (Er entfaltet ein Zeitungsblatt.) Napoleon verließ am vierzehnten Oktober Dresden und zog in die Ebenen von Leipzig. Dort fand vom vierzehnten bis zum achtzehnten Oktober eine furchtbare Völkerschlacht statt. Am neunzehnten stürmten die Verbündeten Leipzig. (Erklärend.) Ihr müßt nämlich wissen, daß die größten Fürsten Europas einen Bund gegen Napoleon geschlossen haben, den man die heilige Allianz nennt.

Katharina. Das war klug von den Fürsten.

Lerch (liest). Napoleon, dessen Armeen geschwächt und entmutigt waren, wurde vollständig geschlagen. Die Trümmer der französischen Armee flohen über den Rhein. (Er faltet die Zeitung.) So sind denn die Regimenter aufgelöst und was noch lebt, kehrt in die Heimat zurück.

Katharina. Kann das möglich sein! — Wenn aber Franz nicht wiederkehrte! — Wenn er im Krieg umgekommen wäre! O, mein Gott, mein Gott, ich darf nicht auf so viel Glück hoffen.

Lerch. Hoffet nur, denn das Glück ist schon da! Franz lebt.

Katharina (faßt seine Hände). Er lebt! — Ihr wißt es? — Habt Erbarmen, seht, gegen das Glück bin ich gar nicht bewaffnet. Ich meine, ich muß sterben. (Sie sinkt auf die Bank.)

Luise (hält sie in ihren Armen fest). Mutter, das Glück tötet nicht.

Sechste Szene.

Vorige, Franz.

Franz (in französischer Uniform). Mutter!

Katharina. Franz! mein Kind! (Sie streckt ihm die Arme entgegen.)

Franz (stürzt auf sie zu und kniet vor ihr nieder).

Katharina (schlingt ihre Arme um seinen Hals). Bist Du es denn wirklich? Bist Du auch unversehrt? (Sie betastet seinen Kopf mit zitternden Händen.)

Franz. Mutter, ich bin daheim! daheim! — und ich bin heil und unversehrt, Mutter. (Noch auf den Knieen bietet er Luisen die Hand.) Luise, hast Du keinen Gruß für mich?

Luise. Tausend Grüße, Franz.

Franz (erhebt sich und schüttelt dem Wirt die Hand). Das ist die Heimat, da bin ich wieder. (Er drückt Lerch an die Brust.) Alter Freund, da hast Du mich wieder.

Gritli. Nun, kommt die Reihe des Begrüßens endlich auch an mich? (Sie bietet Franz die Hand.)

Franz. Sieh da, Gritli! — Du bist auch da, Gritli?

Gritli. Das will ich meinen, Franz. Ich freue mich unbändig, daß Du heimgekommen bist.

Franz. Danke Dir, Gritli. (Er geht zur Mutter und umfaßt sie.) O Mutter, ich bin wieder bei Dir! — O süßer Hauch, der über der Heimaterde weht! O wie würzig ist die Luft der Heimat. — — Wäre die Schmach nicht — der Mordverdacht, der auf mir lastet, wie glücklich könnte ich sein.

Wirt. Ja weißt Du denn noch immer nicht, daß Du unschuldig bist? — Peter ist der Mörder.

Franz. Wie? — Peter? — Peter wäre der Mörder? — Und ich wäre von diesem gräßlichen Verdacht gereinigt.

Luise. Ja, Du bist vollkommen gereinigt, Franz.

Franz. So ist diese Schmach von mir genommen, so kann ich wieder frei mein Haupt erheben, frei unter Menschen gehen!

Wirt. Und rate einmal Schulmeister, wer ist der Sache auf die Spur gekommen?

Franz. Vielleicht der Kreuzwirt selber.

Wirt. Fehlgeschossen! — Rate immer noch einmal.

Franz (schaut die Umstehenden an). Luise, Du? — Wer anders denn, als Du. (Er faßt ihre Hand.)

Luise. O, es war leicht zu sehen. Peter verriet sich schon am Abend, wo Du verhaftet wurdest.

Wirt. Die sieht immer Alles, der entgeht Nichts.

Gritli. Nun, was das anbelangt, ich habe auch meistenteils immer an Deiner Schuld gezweifelt, Franz.

Franz. Das ist ja recht schön von Dir, Gritli.

Gritli. Weißt Du, was ich immer gedacht habe? Wenn's am Ende doch der Franz getan hat — ich glaube zwar nicht, daß er's getan hat — aber man kann nie wissen, habe ich gedacht. — Wenn er's also doch getan haben sollte, so bin ich die Letzte, die ihm deswegen zürnt.

Franz. Es liegt aber ein gewaltiger Widerspruch in Deinen Worten, Gritli.

Gritli. Wenn er's getan hat — habe ich gedacht — so hat er's meinetwegen getan und er wird es für das größte Glück halten, daß ich wieder frei bin.

Franz. Da hast Du Recht. Es wird gewiß Manche geben, die diesen Umstand für ein großes Glück halten.

Gritli. Du nicht auch, Franz? — Hältst Du diesen Umstand nicht auch für ein Glück?

Franz. Für Dich — ja — für Dich, Gritli, für dich mag er gewiß ein Glück sein.

Gritli. Für Dich doch gewiß auch, Franz. — Du weißt, ich habe Dich immer gern gehabt.

Franz. Du hast mir allerdings schlagende Beweise davon gegeben.

Gritli. Du vergißest die Mutter, Franz. — Die Mutter war an Allem schuld.

Franz. Die Mutter — ja die Mutter, die vergaß ich.

Gritli. Aber jetzt ist sie zahm. Die Krankheit hat sie mürbe gemacht. Ich kann mit ihr machen, was ich will. Wenn Du noch einmal um mich freist, so wird sie mich zu keinem Korb mehr zwingen. Du darfst es jetzt ungeniert wagen, Franz.

Franz. So? — Weißt Du das so gewiß?

Gritli. Ganz gewiß, habe deswegen nur keinen Kummer.

Franz. Und Du meinst, ich solle mein Glück noch einmal bei Dir versuchen? — Sag mir, was hat denn jetzt Deinen eigenen Sinn verändert? Ich bin ja noch immer nur ein Schulmeister.

Gritli. Ich gönne Dich keiner Andern, Franz. — Lieber nehme ich Dich selbst.

Franz. Den bettelarmen Schulmeister? — Was würden die Leute sagen?

Gritli. Wie? — Bist Du denn nicht reich? — Es heißt ja, der Kaiser Napoleon habe seinen Truppen die halbe Welt zum Verteilen geschenkt.

Franz. Ja — und die andere Hälfte der Welt hat uns das Geschenk wieder abgenommen. — Ich bin bettelarm, Gritli, Du siehst, daß wir geschieden sind für immer.

Gritli. Es liegt Dir eine Andere im Sinn?

Wirt. Endlich geht ihr ein Licht auf.

Franz. Du hast's getroffen, Gritli.

Gritli. Aha, drum fehlt's Dir am guten Willen Du bist ein rechter Trappi, läufst einer Jeden in's Garn. — Ich merk' wohl, woher der Wind bläst.

Wirt. Jetzt trifft sie immer in's Schwarze.

Gritli. Aber wenn Du nicht willst, so laß es bleiben. Ich laufe Keinem nach, das habe ich nicht nötig, Gottlob und Dank. So Eine wie ich, braucht

sich Keinem an den Hals zu werfen. Wenn Du nicht willst, so hast Du gehabt. (Sie wendet sich mit einer hochmütigen Schwenkung und geht ab.)

Wirt. Die hat ihren Teil. Das wird sie so leicht nicht vergessen.

Katharina. Mein lieber Sohn, komm mit mir nach Hause. Erst daheim bist Du ganz mein eigen.

Franz. Ja, Mutter, gehen wir heim. (Er umschlingt sie zärtlich und geht mit ihr ab.)

Wirt (zu den Bauern). Ich denke, wir begleiten sie nicht, wir könnten heute leicht zu viel sein. — Kommt, wir wollen immer eine Flasche auf Franzen's Wohl leeren. Heute halte ich Euch Alle frei. (Ab in's Haus.)

Lerch. Auf Franzen's Wohl hin laß ich mir's gefallen. Kommt, Freunde. (Ab mit den Bauern.)

Siebente Szene.

Luise, nachher Franz.

Luise (allein). Wie sagte die Mutter vorhin? Gegen das Glück bin ich nicht bewaffnet. — Nicht bewaffnet! — Wie seltsam klingt's — und doch wie wahr. — Ich bin's gewohnt gegen das Schicksal zu kämpfen wie ein Mann und dessen Bitterkeit zu erdulden — wie nur ein Weib dulden kann. Nun überfällt mich das Glück wie ein gewappneter Mann.

Franz (zurückkehrend). Luise, warum folgst Du uns nicht? Du gehörst ja zu uns — zu mir.

Luise. Das erste Recht an Dich hat Deine Mutter. Ich wollte Euer erstes Beisammensein, Euer Glück nicht stören.

Franz. Du solltest unser Glück stören — Du? — Du gehörst ja dazu. — Was Du für mich getan hast! — Ohne Dich gibt's auf der Welt kein Glück mehr für mich.

Luise. Nein, Franz, aus Dankbarkeit darfst Du mir Dein Leben nicht zum Opfer bringen.

Franz. Aus Dankbarkeit? Das kannst Du nicht glauben.

Luise. Franz — ich spreche im Ernst.

Franz. Luise — ich auch. — Glaubst Du, ich werde Dich jetzt lassen? — Siehst Du, so halte ich Dich fest für immer. (Er umfaßt sie.)

Luise (ängstlich). Franz — ich glaube — der Wirt hat gerufen.

Franz. Laß ihn rufen. — Luise, jetzt sei wahr, frei und offen. — Sei Dir selber gleich. — Liebst Du mich, Luise?

Luise. Ja, Franz — nur Dich — so lange ich Dich kenne — nur Dich.

Franz (umarmt sie stürmisch). Luise, Luise! also mein für immer! — Meine Luise!

Luise. Darf denn ein Mensch so glücklich sein in dieser traurigen Welt, wo so viele darben?

Franz. Du bist's mir schuldig. — O Liebste, ich fange an des Lebens Rätsel zu verstehen. Ich habe

einem Schein, einem Phantom nachgejagt. Erst heute — erst in Dir habe ich die Ergänzung meines Seins gefunden.

Luise. Welches Phantom meinst Du?

Franz. Dir will ich mein Innerstes erschließen, denn Du wirst mich verstehen. — O das Glück! — Du bist die Einzige, die mich verstehen kann — und Du bist mein! — Schau, ich habe in meinem geknechteten Vaterland gewaltige Reformen angestrebt. Der dumpfe Widerstand, auf den ich bei meinen Brüdern stieß, hat mein Herz fast gebrochen. — Ich habe eben Eines übersehen. — Unser Volk ist zur Freiheit nicht erzogen, es ist zu diesem Glück nicht reif. Zum wahren, bewußten Glück — zur edeln, bewußten Freiheit, braucht es Reife.

Luise. Schau, wie ich Dich verstehe. — Den ungewohnten Wanderer überfällt auf hohem Berg ein Schwindel. — So geht es dem unmündigen Volk, ihm schwindelt vor der Selbständigkeit. — Aber Du bist ein Lehrer der Jugend. Du wirst ein neues Geschlecht zur geistigen Freiheit erziehen.

Franz. O, Du verstehst mich, Du lebst in mir, als wärest Du ein Teil von mir. — Ja, meine kühnsten Träume werden sich verwirklichen. Ich sehe eine Zeit heraufdämmern, wo mein Vaterland sich geistig erneut haben wird. — Ein anderes Volk — so frei — so souverän wie seine ewigen Berge — wird nach uns diese Heimaterde schmücken. — Ein Volk von ächten Männern, wo Keiner sich der aufgedrungenen Macht — wo Jeder sich nur der selbgeschaffenen Verfassung beugt.

Luise. Und Du wirst den Grundstein legen zu diesem Riesengebäude der Freiheit!

Franz. Du und ich. — Jetzt vermag ich's. — Jetzt bin ich reif zu diesem Werk, denn was mir Mut gibt — was mich groß und stark macht, das bist Du! — — Und Du wirst nicht mehr zagen vor dem eigenen Glück, wenn Du damit begründen hilfst das Glück Deines Vaterlandes.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Vorstellung wiederholten sich oft dergleichen Kundgebungen, oft ganz spontan, was sich aus der geistreichen Lebendigkeit des Dialogs und der volkstümlichen Ausdrucksweise an manchen Stellen leicht erklären läßt. Am Schlusse endlich, als Liebe und Treue ihren Triumph feierten und Franz Fröhlich in prophetischem Tone von der schönen Zukunft sprach, welcher das zur geistigen Freiheit heranreifende Volk entgegengehe — da brausten stürmische Rufe der Begeisterung durch das Haus, die mehr bedeuteten als bloßen Jubel über die glückliche Lösung eines verworrenen Schicksalsknotens und mehr als bloßen Dank für einen vergnüglich verbrachten Abend." Die nun folgende äußerst wohlwollende Kritik schließt der Verfasser mit dem Wunsche, daß dieß „vortreffliche" Werk „durch wiederholte Aufführungen unserm Publikum lieb und wert gemacht werde und **ein nationales Volksschauspiel im besten Sinne des Wortes** auf lange Zeit hinaus bleiben möge".

In ähnlicher Weise haben sich auch die „Berner Zeitung" — die dem Werk zwei Feuilletons widmet — sowie das „Berner Tagblatt" ausgesprochen.

Bemerkung.

„Das Glück", dessen erster Teil nach Uebereinkunft mit dem Verleger bereits in der „Schweizerischen Rundschau", herausgegeben von Prof. Dr. F. Vetter, erschien, wird auch dort vollständig zum Abdruck kommen.

Von derselben Verfasserin sind im Verlag von **W. Kaiser** noch erschienen:

Dramatische Aufführungen

für die reifere Jugend.

1. **Hänsel und Gretel,** Singspiel in zwei Aufzügen.
2. **Das ist Freundschaft,** Dramatisches Lebensbild in zwei Aufzügen.
3. **Ein Lebenszweck,** Trauerspiel in drei Aufzügen.
4. **Charade-Aufführungen.**

Ferner werden noch erscheinen:

Der Schutzgeist. Dramatisches Märchen mit Gesang, in drei Aufzügen.

Klein-Schlingel. Lustspiel in zwei Aufzügen.

Kleines für Kleine. Eine Sammlung von Liedchen für Schule und Haus.

Buchdruckerei Stampfli, Lack, Scheim & Comp., Bern.

Bögl

Hodler, Emma,

Das Glück oder Nur ein Schulmeister Vaterländisches Schauspiel in 4 Akten von Emma Hodler

Bern 1892